

# Deutsch-Rumänische Hefte

*Caiete Germano-Române*

---



Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

*Publicație semestrială a Societății Germano-Române*

---

Jahrgang XVII • Heft 1 • Sommer 2014

---

**Natalia Toma,  
Hannelore Jorgowitz**

**„Roșia, Roșia, die Revolution kommt!“  
Der friedliche Protest einer Generation**

**Michael Hein**

**Sisyphusarbeit oder durchgreifende Erfolge?  
Zur Bekämpfung von Regierungskorruption in Rumänien**

**Fabian Jacobs**

**Vom Zelt zum Eigenheim  
Die Erfolgsgeschichte der Gabor in Siebenbürgen**

**Angela Toader,  
Tony Krönert**

**„Muss ich das eigentlich sehen? Ja doch, unbedingt!“  
Das zeitgenössische rumänische Kino in der Innen- und Außenansicht**

**Paul Jeute**

**Nationale Mythen und ihre Darstellung im öffentlichen Raum  
Bukarests. Monumente und Denkmäler**

**Peter Gelius**

**Das Ceaușescu-Regime als Sonderfall des europäischen Kommunismus  
Vom „typischen“ Satellitenstaat zum sultanistischen Posttotalitarismus**

**Hermine-Sofia Untch**

**Tätigkeitsbericht 2013  
Deutsch-Rumänische Gesellschaft Berlin e.V.**

**Ion Barbu**

**Nebenspiel  
Gedichte**

**Neue Bücher**

# Deutsch-Rumänische Hefte

---

**Herausgeber:** Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.

**Redaktion:** Dr. Josef Sallanz (V.i.S.d.P.)  
Jörn Henrik Kopfmann  
Dr. Silvia Machein  
Marianne Theil

E-Mail: [redaktion@deruge.org](mailto:redaktion@deruge.org)

Die Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH) sind der Mitgliederrundbrief der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft (DRG) und zugleich eine allgemeine Zeitschrift.

Auflage: 600 Exemplare. Erscheinungsrhythmus: halbjährlich.

Zurückliegende Ausgaben der DRH können abgerufen werden unter: [www.deruge.org](http://www.deruge.org), Onlinehefte.

**Satz/Layout:** Brigitta-Ulrike Goelsdorf

**Druck:** VS Breinfeld, Berlin

**Bezug:** Für Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft (DRG) ist der Bezug der DRH kostenlos. Jahresmitgliedschaftsbeitrag: 60 Euro, ermäßigt 30 Euro (zu den Ermäßigungsmöglichkeiten siehe unter [www.deruge.org](http://www.deruge.org), Beitritt). Beiträge sind steuerlich absetzbar. Von Nichtmitgliedern der DRG, die die DRH beziehen möchten, erbitten wir eine Spende. Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können unter der Anschrift des Herausgebers angefordert werden.

**Spenden:** Die DRG ist gemeinnützig. Spenden an die DRG sind steuerlich absetzbar. Als Nachweis gilt bei Beträgen in Höhe von bis zu 200 Euro der Kontoauszug als Beleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen gern eine Zuwendungsbestätigung aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre Anschrift auf dem Überweisungsträger anzugeben.

Bitte benutzen Sie für Spenden folgendes Konto:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.  
Postbank Berlin  
Konto-Nr.: 230108  
BLZ: 100 100 10  
IBAN: DE94100100100000230108  
BIC: PBNKDEFF

**Textbeiträge** sind als DOC-Datei an die E-Mail-Adresse der Redaktion zu senden. Die in den DRH veröffentlichten Beiträge geben die Meinung ihrer Verfasser und nicht in jedem Fall die des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf redaktionelle Änderungen und Kürzungen vor. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

## Inhalt

- 4 Natalia Toma, Hannelore Jorgowitz**  
„Roşia, Roşia, die Revolution kommt!“
- 7 Michael Hein**  
Zur Bekämpfung von Regierungskorruption
- 10 Fabian Jacobs**  
Vom Zelt zum Eigenheim
- 13 Angela Toader, Tony Krönert**  
Das zeitgenössische rumänische Kino
- 16 Paul Jeute**  
Nationale Mythen und ihre Darstellung
- 19 Peter Gelius**  
Das Ceauşescu-Regime als Sonderfall
- 22 Hermine-Sofia Untch**  
Tätigkeitsbericht DRG 2013
- 24 Ion Barbu**  
Nebenspiel. Gedichte
- 26 Neue Bücher**
- E. M. Cioran: Leidenschaftlicher Leitfaden II (Markus Fischer)
  - Gabriela Adameşteanu: Der gleiche Weg an jedem Tag. Roman (Edith Ottshofski)
  - Doina Rusti: Lizoanca. Roman (Claudiu Zippel)
  - Horst Samson (Hg.): Heimat – gerettete Zunge (Edith Konradt)
  - Ilse Hehn: Irrlichter. Kopfpolizei Securitate. Gedichte, Notate, Collagen, Malerei (Maria Irod)
  - Miklós Bánffy: Verschwundene Schätze. Roman. (Ingeborg Szöllösi)
  - Elisabeth Berger: Rezeption österreichischer Literatur in Rumänien (Heidi Flagner)
  - Maria Iliescu, Victoria Popovici: Rumänische Grammatik (Sabine Krause)
  - Konrad Gündisch (Hg.): Generalprobe Burzenland (Udo Arnold)
  - Thomas Frühmesser: Hans Otto Roth. Biographie (Florian Kühner-Wielach)
  - Katharina Kilzer, Helmut Müller-Enbergs (Hg.): Geist hinter Gittern (Adrian Teleabă)
  - Bernd Kunze: Hausforscher unterwegs in Siebenbürgen (Dieter Frick)
  - Jochen Schmidt: Gebrauchsanweisung für Rumänien (Thomas Schares)

### Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

bereits Herodot erwähnte den Goldabbau in der Region um Roşia Montană, zu Deutsch Goldbach, einer Gegend voller Geschichte und Legenden, in der nun umwelttechnisch zumindest zweifelhafte Projekte umgesetzt werden sollen. Dagegen gingen besonders Ende letzten Jahres Zehntausende in Rumänien und in der ganzen Welt, so auch in Berlin, auf die Straße. Über diese Proteste und die Vorgänge um Roşia Montană berichten Natalia Toma und Hannelore Jorgowitz. Ob der Kampf gegen die Regierungskorruption nach der Installation des neuen Kabinetts im Mai 2012 genauso intensiv sein wird wie davor, diskutiert Michael Hein in seinem Beitrag. Und Fabian Jacobs stellt die Erfolge bei der Integration der Gabor – einer Roma-Gruppe, die ihre eigene, spezifische Kultur pflegt und auch für Einflüsse von außen offen ist – in Siebenbürgen dar.

Warum das zeitgenössische rumänische Kino besonders im Ausland auf große Resonanz stößt, jedoch im Inland eher zurückhaltend aufgenommen wird, dieser Frage gehen Angela Toader und Tony Krönert nach. Die Darstellung nationaler Mythen anhand von Denkmälern im öffentlichen Raum von Bukarest ist Thema des Beitrags von Paul Jeute; Peter Gelius analysiert das Ceauşescu-Regime als Sonderfall des Kommunismus in Europa und zieht zum Vergleich die ähnlichen staatssozialistischen Systeme von Nordkorea und Kuba heran, die bis heute noch bestehen.

Nachdem Hermine-Sofia Untch die vielfältigen Aktivitäten der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft im vergangenen Jahr vorgestellt hat, werden aus dem Zyklus „Nebenspiel“ Gedichte des sprachgewaltigen Ion Barbu, einem bedeutenden Vertreter rumänischer Lyrik der Zwischenkriegszeit, in der Übertragung von Julia Schiff und Robert Schiff präsentiert.

Im Namen der Redaktion wünscht Ihnen eine spannende Lektüre

Ihr  
**Josef Sallanz**

Der Ort Roşia Montană, zu Deutsch Goldbach, zählt zu den ältesten Goldlagerstätten in Europa. Im Mittelalter gehörte Goldbach zur Gemarkung der siebenbürgischen Bergarbeiter-siedlung Großschlatten/Abrud. Der Ort liegt im Verwaltungskreis Alba im Westen Rumäniens. Foto: Daniel Tara



## Der friedliche Protest einer Generation

### „Roșia, Roșia, die Revolution kommt!“

Natalia Toma, Hannelore Jorgowitz

„*Uniți salvăm Roșia Montană!*“ – „Gemeinsam retten wir Roșia Montană!“ – riefen mehrere zehntausend Menschen, die von September bis zum Jahresende 2013 in Bukarest, Klausenburg/Cluj-Napoca und in zahlreichen weiteren Städten Rumäniens und weltweit jeden Sonntag auf die Straße gingen. Der „Rumänische Herbst“, die größte zivilgesellschaftliche Bewegung des Landes und der rumänischen Diaspora, war geboren.



„*Roșia Montană – Die Revolution unserer Generation.*“ Ein Banner von Bukarester Protestteilnehmerinnen im September 2013. Foto: Vlad Petri

#### Roșia Montană – mehr als nur Gold

Der Begriff „Roșia Montană“ ist vielen Rumänen bekannt, denn seit Jahren läuft auf allen rumänischen TV-Sendern Werbung des kanadisch-rumänischen Investors Roșia Montană Gold Corporation, abgekürzt RMGC (80 % gehören den Gabriel Resources Ltd. und 19 % dem rumänischen Staat), der seit 1999 ein Goldabbauprojekt in den Westkarpaten, in Roșia Montană, zu starten versucht und daher die Öffentlichkeit von den „Vorteilen“ des Projekts überzeugen möchte. Schenkt man der Werbung Glauben, stellen die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in Roșia Montană und die Fortführung der lokalen Bergbautradition die Hauptanliegen des RMGC dar. Tatsächlich geht es jedoch darum, an die größten Goldreserven Europas heranzukommen: 300 t Gold und außerdem 1.600 t Silber sollen in einem Zeitraum von 16 Jahren gewonnen werden, dies soll etwa 650 Menschen eine zeitlich befristete Arbeitsstelle bieten.

Mit der lokalen Bergbautradition, die etwa 2.000 Jahre alt ist und kilometerlange Stollen in den vier Bergen von Roșia Montană hinterlassen hat, hat das Abbauprojekt freilich nichts mehr zu tun. Damit der Abbau profitabel wird, muss er im Tagebau erfolgen: Die vier Berge, auf denen Roșia Montană liegt, sollen vollkommen abgetragen werden, um anschließend dem pulverisierten Gestein mit Hilfe einer hochgiftigen Zyanidlauge die Edelmetalle

zu entziehen. Dafür müssen jährlich 12.000 t Zyanid verwendet werden. Die Zyanidlauge bleibt als Abfallprodukt zurück und soll nach Plänen des Unternehmens in dem Roșia Montană benachbarten Corna-Tal in freier Natur „gelagert“ werden. Der dabei entstehende Zyanidsee hätte einen Durchmesser von ca. 8 km und würde einen Schutzdamm in Höhe von 180 m benötigen. Diese höchst problematische Seite des Projekts wird in der RMGC-Werbung entweder verschwiegen oder beschönigt.

Um mit dem Abbau überhaupt beginnen zu können, müssten alle Bewohner von Roșia Montană (betroffen sind auch Bewohner der benachbarten Dörfer) ihre Häuser und Grundstücke, also ihre jetzige Existenz aufgeben. RMGC hat nicht wenige von ihnen bereits in Neubauten in einem neu errichteten Stadtteil von Alba Iulia umgesiedelt.

Doch ein harter Kern von Bewohnern von Roșia Montană wehrt sich seit dem Jahr 2000 gegen dieses Projekt mit seinen erheblichen Risiken für Mensch und Natur, aber vor allem gegen die unwiederbringliche Zerstörung der ganzen Region und die Zwangsumsiedlung ihrer Bewohner. Die Bewohner, die entschlossen sind, ihre Heimat um keinen Preis zu verlassen und ihre Existenzgrundlage, also ihr Land, nicht an RMGC zu verkaufen, haben sich in einem lokalen Verein namens „Alburnus Maior“ ([www.rosiamontana.org](http://www.rosiamontana.org)) organisiert.

Alburnus Maior kämpft seit Jahren gegen dieses Projekt vor Gericht – bisher stets mit Erfolg. Im „langen Marsch durch die Instanzen“ konnten den rumänischen Behörden bis heute immer wieder Rechtsbrüche nachgewiesen werden. Jede Genehmigung, die die RMGC von Seiten der lokalen Behörden und sogar von der Regierung erhalten hat, wurde wieder außer Kraft gesetzt.

#### Roșia Montană – der Gesetzentwurf als Protestauslöser

Doch RMGC konnte stets auf die tatkräftige Unterstützung der rumänischen Politik zählen, und zwar unabhängig von der Parteicouleur. Die sozialliberale Koalition unter Premier Victor Ponta hat letztmals im August 2013 versucht, einen Gesetzentwurf im Parlament durchzupeitschen, um endlich mit dem Beginn des Goldabbaus starten zu können. Dieser sah weitgehende Einschnitte in Bürger- und Eigentumsrechte vor: Unter anderem sollte die Befugnis, Eigentümer von Privatbesitz im vorgesehenen Abbaugelände zu enteignen und zu entschädigen, vom Staat auf das kanadisch-rumänische Unternehmen RMGC übertragen werden. Auf diese Weise hoffte man, den Widerstand

der Bewohner, die ihre Grundstücke nicht verkaufen wollen, brechen zu können. Doch es kam anders.

### **Roșia Montană – Die Proteste: Parolen und Forderungen**

Der Gesetzentwurf wurde zum Auslöser weltweiter Proteste. Sie wurden über die sozialen Netzwerke in kurzer Zeit organisiert und erreichten auch weit über die Grenzen Rumäniens hinaus stattliche Teilnehmerzahlen. Allein in Deutschland wurde in sechs Städten demonstriert: in Berlin, Bonn, München, Köln, Hamburg und Hannover. Die Protestteilnehmer gehören überwiegend der jungen Generation an und kritisieren die Korruption im politischen System, die vorherrschende Entwicklungsstrategie des Landes durch Ausbeutung von Bodenschätzen, den von ökonomischen Interessen und reinen Parteiinteressen dominierten Gesetzgebungsprozess und die Qualität der Regierungsführung. Das wird am besten durch ihre Rufe und Parolen veranschaulicht:

„*Nu corporația face legislația!*“ – „Gesetze werden nicht von Unternehmen gemacht!“ Die Protestteilnehmer wollten die Dreistigkeit, mit der die Regierung ein „Spezialgesetz“ zugunsten des Investors zu verabschieden gedachte, nicht mehr tolerieren.

Die Forderung „*Vrem cultură, nu cianură!*“ – „Wir wollen Kultur und kein Zyanid!“ – veranschaulicht die zwei zentralen Elemente der Kampagne zur Rettung von Roșia Montană, der Denkmal- und der Umweltschutz.

In der ehemaligen Bergbauregion Roșia Montană existieren heute noch ca. 7 km lange Stollen aus der römischen Zeit sowie Reste der Bergbauinfrastruktur aus der Zeit vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Ihr herausragender



*Verlassenes unter Denkmalschutz stehendes Bergmannshaus in Roșia Montană, zu Deutsch Goldbach. Foto: Silviu Filip*

kultureller Stellenwert ist durch internationale Denkmalschutzorganisationen mehrmals bestätigt worden, zuletzt auf europäischer Ebene, als im Juni 2013 Roșia Montană in die Liste der „7 Most Endangered Sites“ der Europa Nostra aufgenommen wurde. Obwohl Empfehlungen des Internationalen Rates für Denkmalpflege (ICOMOS) vorliegen, weigert sich die rumänische Regierung, den Antrag für die Aufnahme von Roșia Montană in das

Weltkulturerbe an die UNESCO weiterzuleiten. Das Abbauprojekt würde die einzigartige Kulturlandschaft von Roșia Montană zerstören.

Auch das ökologische Desaster, zu welchem es durch die Weiterführung des Projekts kommen würde, ist kaum vorstellbar. 16 Jahre lang sollen jährlich 12.000 t hochgiftigen Zyanids für den Gold- und Silberabbau verwen-



*Der Protest zur Rettung von Roșia Montană der rumänischen Diaspora in Berlin vor dem Brandenburger Tor am 15. September 2013. Foto: Vlad Petri*

det werden, also zwölfmal mehr als in allen Minenprojekten Europas zusammen. Die Aufbewahrung der Zyanidreste in einem Tal, in der freien Natur, birgt weitere Gefahren: Zyanid dringt in das Grundwasser ein oder verdampft. Dabei entsteht giftiges Gas (Blausäure), das, im deutschen Kontext besser bekannt als Zyklon B, im Zweiten Weltkrieg zur Schädlingsbekämpfung und in den Vernichtungslagern eingesetzt wurde. Das Giftgas kann sich über die Landesgrenzen hinaus verbreiten, verheerende Folgen für die Umwelt und die Menschen sind absehbar.

### **Roșia Montană – Die Folgen der Proteste**

Unter dem Druck der Proteste wurde von einem Schnellverfahren im Gesetzgebungsprozess abgesehen und eine Parlamentskommission einberufen, die den heftig kritisierten Gesetzentwurf überprüfen sollte. In öffentlichen Anhörungen bestätigte u.a. die Rumänische Akademie, dass sie das Projekt aufgrund der festgestellten Risiken für nicht durchführbar hält. Der Leiter des Geologischen Instituts der Akademie erklärte zudem, dass das von der rumänisch-kanadischen Firma genutzte Kartenmaterial gefälscht sei. Aufgrund der geologischen Beschaffenheit des Corna-Tales, in dem der Zyanidsee als Abfallprodukt des Goldbergbaus entstehen soll, bestünde das Risiko, dass Gift in das Grundwasser eindringt. Die Empörung der Öffentlichkeit war groß und die Reaktion der Regierung fiel entsprechend heftig aus: Der Leiter des Geologischen Instituts der Akademie wurde vom Wissenschaftsminister entlassen.

Zur gleichen Zeit wurde auch ein Bericht publik, der im Auftrag des rumänischen Kulturministeriums bereits



*Der Marsch für den Erhalt von Roșia Montană am ersten Protesttag im Zentrum von Bukarest, 1. September 2013.*  
Foto: Vlad Petri

2010 von international anerkannten britischen Archäologen erstellt worden war. Die Kulturlandschaft von Roșia Montană erfülle vier Kriterien, um in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen zu werden. Der Status Weltkulturerbe würde Roșia Montană eine nachhaltige Entwicklung gewähren, würde aber zugleich das endgültige AUS für das Abbauprojekt bedeuten. Es ist nicht verwunderlich, dass der Bericht drei Jahre lang vom Kulturministerium verheimlicht wurde.

All das bestätigt die enge Verflechtung der rumänischen Behörden und des Investors RMGC und zeigt, dass wissenschaftliche Argumente und professionelle Risikoberechnungen das Projekt nicht zu stoppen vermögen. Als effizient hat sich dagegen der Protest erwiesen.

Der anhaltende Druck der Straßenproteste hat letztlich dazu geführt, dass Ende November 2013 die Parlamentskommission die Empfehlung abgab, den bestehenden Gesetzentwurf zur Genehmigung des Goldabbaus in Roșia Montană abzulehnen. In der Tat wurde der Gesetzentwurf (auch „Spezialgesetz für RMGC“ genannt) im Senat, der zweiten Parlamentskammer, abgelehnt.

Es dauerte aber nicht lange, bis die Regierungsmehrheit ein neues Minengesetz in den Gesetzgebungsprozess

einbrachte. Da der Gesetzentwurf viele Textpassagen des ursprünglichen Gesetzentwurfs enthielt, war bald vom „Spezialgesetz für RMGC Nr. 2“ die Rede. Der Gesetzentwurf scheiterte jedoch am 9. Dezember 2013 am fehlenden Quorum im Parlament, offensichtlich unter dem Druck der Proteste. Im Vorfeld der Abstimmung kam es zu Demonstrationen im ganzen Land und zur Besetzung der Büros des „Anwalts des Volkes“ (*Avocatul Poporului*) in Bukarest und mehrerer Parteibüros in Klausenburg.

### **Roșia Montană – quo vadis?**

Zu Beginn des Jahres 2014 ist zu erwarten, dass die sozialliberale Regierung erneut versuchen wird, einen Gesetzentwurf vom Parlament verabschieden zu lassen, damit das Abbauprojekt des RMGC starten kann. Doch der Widerstand der Zivilgesellschaft ist sehr groß und die Protestteilnehmer sind sehr entschlossen. Was als Protest zur Rettung von Roșia Montană begonnen hat, hat sich schließlich zu einer großen zivilgesellschaftlichen Bewegung, zum Kampf einer Generation entwickelt.

„*Roșia, Roșia, vine revoluția!*“ – „*Roșia, Roșia, die Revolution kommt!*“ – lautet daher die Warnung der Protestteilnehmer an die politische Klasse.

*Natalia Toma, Klassische Archäologin und Denkmalpflegerin, lebt in Berlin. Sie ist Mitglied des Vereins „Arhitectura. Restaurare. Arheologie“ (ARA, www.simpara.ro), der sich für den Denkmalschutz in der Kulturlandschaft Roșia Montană einsetzt, und eine der Organisatorinnen der Berliner Proteste zur Rettung von Roșia Montană von 2013. Hannelore Jorgowitz, geboren in Rumänien, studierte an der Universität Heidelberg Politische Wissenschaft und Volkswirtschaftslehre. Sie arbeitet in Berlin als Datenschutzberaterin und -prüferin.*

– Der Artikel wurde fertig gestellt im Januar 2014.

## Zur Bekämpfung von Regierungskorruption in Rumänien

### Sisyphusarbeit oder durchgreifende Erfolge?

Michael Hein

*Die Bekämpfung politischer Korruption in Rumänien, insbesondere von Regierungskorruption, macht seit einiger Zeit große Fortschritte. Diese Entwicklung wird jedoch durch die seit Mai 2012 amtierenden Regierungskoalitionen gefährdet. Zudem bleiben die Erfolge weitgehend auf die strafrechtliche Verfolgung beschränkt – ein nachhaltiges Absinken des Korruptionsniveaus ist nicht erkennbar.*

Am 20. Juni 2012 wurde der frühere rumänische Premierminister Adrian Năstase (2000–2004) vom Hohen Kassations- und Gerichtshof (HKGH) wegen illegaler Finanzierung seines Präsidentschaftswahlkampfes im Jahr 2004 zu zwei Jahren Haft und zu zweijährigem Verlust der Wählbarkeit in ein öffentliches Amt oder Mandat verurteilt. Diese Entscheidung erregte nicht nur hohe internationale Aufmerksamkeit (wohl auch, weil Năstase bei seiner Verhaftung einen erfolglosen Selbstmordversuch unternahm). Vielmehr steht das Thema Korruption dank des Zusammenwirkens von Europäischer Union und zahlreichen Akteuren aus Zivilgesellschaft und Massenmedien seit mehr als einem Jahrzehnt beständig im Fokus der rumänischen Öffentlichkeit. Im Zuge der Vorbereitungen des EU-Beitritts seit Beginn der 2000er Jahre kam es dabei zu einer Reihe von Reformen. Die entscheidende Phase begann mit dem Regierungswechsel Ende 2004 und dem Amtsantritt des heutigen Staatspräsidenten Traian Băsescu. Dabei kamen rechtsstaatlich orientierte Akteure an die Spitze des Justizministeriums (Monica Macovei, 2004–2007, und Cătălin Predoiu, 2008–2012), der Generalstaatsanwaltschaft (Laura Codruța Kövesi, 2006–2012) und die Nationale Antikorruptionsdirektion (Daniel Morar, 2005–2012, und Laura Codruța Kövesi, seit 2013), die die bis dahin von der sozialistischen Regierung unter Năstase betriebene „Schaufensterpolitik“ gegenüber Brüssel beendeten und die Verfolgung politischer Korruption real aufnahmen.

Seitdem sind wichtige institutionelle Veränderungen vorgenommen worden. So ist die Antikorruptionsdirektion (DNA) nur noch für die wirklich „großen Fische“ zuständig und wird nicht mehr durch eine Vielzahl kleiner Fälle überlastet. Seit 2007 arbeitet die Nationale Integritätsagentur (ANI), deren Aufgabe es ist, die Vermögensklärungen hoher Funktionsträger zu prüfen und eventuelle Interessenkonflikte bzw. Inkompatibilitäten aufzudecken. Auch wenn die Amtsführung der ANI nicht unumstritten ist und ihr Wirkungsbereich zudem durch zwei Verfassungsgerichtsurteile eingeschränkt wurde, trägt diese Behörde doch maßgeblich zur Transparenz der politischen Elite bei. Schließlich wurden zahlreiche Veränderungen im Straf- und Strafprozessrecht sowie in der Organisation der Gerichte und Staatsanwaltschaften vorgenommen, die die Effektivität und Effizienz dieser Behörden spürbar erhöht haben.

In Folge dieser Bemühungen wurden die vergangenen drei Jahre zu einer regelrechten „Saison für Korruptionsbekämpfer“: Von April 2011 bis Oktober 2013 verurteilte der HKGH nicht weniger als sieben frühere Regierungsmitglieder, darunter fünf in letztinstanzlichen Entscheidungen. Das Ausmaß der öffentlich bekannt gewordenen Regierungskorruption ist jedoch noch weit größer: Insgesamt wurde bzw. wird gegen nicht weniger als 22 (Premier-)Minister wegen Korruptionsstraftaten in Ausübung ihres Amtes ermittelt (wobei in einigen Fällen die Ermittlungen mittlerweile eingestellt wurden oder Gerichtsverfahren mit Freisprüchen endeten – diese Fälle werden im Folgenden nicht aufgeführt).

Gegen Adrian Năstase wurden in insgesamt drei Fällen ermittelt. Der erste betraf eine dubiose Erbschaft von umgerechnet ca. 400.000 Euro, die seine Ehefrau Dana Năstase von einer „Wahl tante“, einer Georgierin namens Tamara, geerbt haben wollte, obwohl diese bis zu ihrem Tod zurückgezogen in einer kleinen Plattenbauwohnung in Bukarest gelebt hatte. Diesen Vorgang soll Adrian Năstase zudem durch Bestechung mehrere Jahre vertuscht haben. Der zweite Fall bezog sich auf den Kauf eines Grundstücks im Zentrum Bukarests, für das Adrian Năstase einen ungewöhnlich

*Adrian Năstase, rumänischer Premierminister von Dezember 2000 bis Dezember 2004, wurde im Januar 2012 nach langjährigen Ermittlungen wegen illegaler Parteienfinanzierung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren verurteilt. Im Januar 2014 hat Rumäniens Oberstes Gericht (OG) Năstase im Korruptionsprozess (der nach seiner Wohnadresse „Zambaccian“ benannt wurde) wegen fortwährender Bestechlichkeit zu vier Jahren Haft und wegen Erpressung zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt, letztere wurde zur Bewährung ausgesetzt.*



*Das OG, das sein rechtskräftiges Urteil einstimmig fällte, entzog dem früheren Spitzenpolitiker zudem das aktive und passive Wahlrecht für fünf Jahre.*

Foto: DAPP

niedrigen Preis von nur etwa 4 % des geschätzten Werts gezahlt hatte. Darüber hinaus soll Năstase hochrangigen Staatsbediensteten mit Entlassung gedroht und so von ihnen Baumaterialien und luxuriöse Einrichtungsgegenstände für sein neues Haus in einem Gesamtwert von umgerechnet 630.000 Euro erpresst haben. Drittens schließlich wurde ihm die illegale Finanzierung seines Präsidentschaftswahlkampfes 2004 in Höhe von ca. 1,6 Millionen Euro vorgeworfen. Neben der erwähnten letztinstanzlichen Verurteilung in dem letzten Fall wurden Adrian und Dana Năstase im März 2012 im zweiten Fall in erster Instanz wegen Erpressung und Urkundenfälschung zu drei Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Im „Tante-Tamara-Fall“ wurden sie dagegen letztinstanzlich freigesprochen.

Der frühere Verteidigungsminister Victor Babiuc (1996–2000) wurde im Mai 2013 wegen Amtsmissbrauchs und der Annahme von Bestechungsgeldern zu einer zweijährigen Haftstrafe und dem Entzug verschiedener Bürgerrechte für fünf Jahre verurteilt. Babiuc hatte 1999 mit



*Gigi Becali, Unternehmer und Politiker, ist in Rumänien bekannt geworden durch sein provokantes Auftreten und seine vulgäre Wortwahl. Foto: Vlad Hogeia*

dem zwielichtigen Geschäftsmann und späteren Parlamentarier George „Gigi“ Becali ein Grundstück des Ministeriums getauscht, wobei Becali für eine relativ preisgünstige Fläche von 21 ha Größe in einem Dorf nahe Bukarest eine gleich große Fläche in Pipera am Nordrand der Hauptstadt erhalten hatte, wo in den Folgejahren zahlreiche Bürogebäude, Luxushotels und Wohnhäuser entstanden. Becali – der gemeinsam mit Babiuc verurteilt wurde und

wegen dieser und anderer Verurteilungen ebenfalls seit 2013 in Haft ist – baute auf dieser Transaktion seinen späteren Reichtum auf, mit dem er unter anderem den in seinem Besitz befindlichen Fußballverein Steaua Bukarest finanziert.

Die beiden früheren Landwirtschaftsminister Ioan Avram Mureșan (1997–2000) und Decebal Traian Remeș (2004–2007) wurden im Februar 2013 im sogenannten „Blutwurst-Fall“ zu dreijährigen Haftstrafen wegen Einflussnahme, Bestechlichkeit bzw. Beihilfe verurteilt. Remeș hatte von einem Geschäftsmann 15.000 Euro Bestechungsgeld und Naturalien (Wurst und Spirituosen) angenommen; Mureșan hatte in diesem Fall als Vermittler agiert. Mureșan hatte zudem bereits im Mai 2012 eine siebenjährige Haftstrafe und den fünfjährigen Entzug verschiedener Bürgerrechte erhalten, da er 1,2 Millionen US-Dollar sowie 5.000 t Speiseöl aus den Nationalreserven veruntreut hatte. Im November 2012

wurde schließlich der frühere Kommunikationsminister Zsolt Nagy (2004–2007) in erster Instanz zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt wegen Amtsvergehen gegen das öffentliche Interesse im Zusammenhang mit der Privatisierung eines Grundstücks der rumänischen Post, dem sogenannten „Poșta-Română-Fall“.

Gegen vier weitere ehemalige Minister laufen derzeit Gerichtsverfahren: Der frühere Wirtschaftsminister Dan Ioan Popescu (2000–2004) steht derzeit gemeinsam mit seiner Ehefrau Elena Popescu vor Gericht. Ihnen wird vorgeworfen, die legale Herkunft von ca. 950.000 Euro ihres Vermögens nicht nachweisen zu können. Ihre erstinstanzliche Verurteilung aus dem Jahr 2011 wurde jedoch im Juli 2013 vom HKGH aufgehoben und zur Neuverhandlung zurückverwiesen. Ebenfalls bereits vor Gericht verantworten muss sich der frühere Transportminister Miron Mitrea (2000–2004) wegen des Vorwurfs der Annahme von Bestechungsgeldern für die Vergabe von Aufträgen im Straßenbau und der Anstiftung zur Fälschung amtlicher Dokumente. Auch gegen die frühere Jugend- und Sportministerin Monica Iacob-Ridzi (2008/2009) wird aktuell vor dem HKGH eine Anklage verhandelt. Ihr wird im Zusammenhang mit der Auftragsvergabe für die Ausrichtung des „Tages der Jugend“ im Mai 2009 die Veruntreuung von Staatsgeldern in Höhe von umgerechnet etwa 650.000 Euro und der Versuch der Beweisvernichtung vorgeworfen. Schließlich muss sich Ex-Wirtschaftsminister Ioan-Codruț Șereș (2004–2006) wegen Betrugs und Schädigung der Volkswirtschaft vor Gericht verantworten. Er soll an einer kriminellen Vereinigung im Umfeld des staatlichen Wasserkraftbetriebs „Hidroelectrica“ beteiligt gewesen zu sein.

Strafrechtliche Ermittlungen bzw. Vorermittlungen in Korruptionsfällen laufen aktuell gegen die folgenden fünf ehemaligen Regierungsmitglieder: Der frühere Arbeitsminister Marian Sârbu (2008/09) steht unter dem Verdacht des Amtsmissbrauchs im Zusammenhang mit Auftragsvergaben in seinem Ministerium. Unter demselben Verdacht steht im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten „Poșta-Română-Falls“ Ex-Vizepremier und Innenminister Dan Nica (2008/09). Auch dem früheren Minister für den Sozialen Dialog Liviu Pop (2012) wird Amtsmissbrauch vorgeworfen. Er soll einer Gewerkschaftsvereinigung, deren Generalsekretär er vor seiner Ernennung zum Minister war, Vorteile verschafft haben. Ex-Wirtschaftsminister Adriean Videanu (2008–2010) steht unter dem Verdacht der Verschwörung und der Schädigung der Volkswirtschaft. Er soll einem privaten Firmenkonsortium ungerechtfertigte Sonderpreise für Erdgaslieferungen des Staatsbetriebs Romgaz verschafft haben. Gegen den früheren Transportminister Ovidiu Silaghi (2012) schließlich laufen Vorermittlungen wegen des Vorwurfs der Bestechlichkeit und Einflussnahme im Zusammenhang mit der Vergabe öffentlicher Straßenbauaufträge.

Trotz dieser Maßnahmen stehen der Strafverfolgung von Regierungskorruption jedoch bis heute massive Widerstände gegenüber. So versuchen große Teile der rumänischen politischen Elite bis heute offensiv – und zum Teil mit Erfolg –, die staatsanwaltliche Arbeit zu behindern. Dies betrifft insbesondere die derzeitigen Regierungsparteien der „Sozialliberalen Union“, das heißt die Sozialdemokratische Partei, die Nationalliberale Partei und die Konservative Partei. Doch auch die für die erfolgreiche Antikorruptionspolitik der vergangenen Jahre maßgeblich verantwortliche Demokratisch-Liberale Partei (PDL), die sich lange Zeit erfolgreich zu „der einzigen Partei, die gegen die Korruption kämpft“, stilisiert hatte (so der PDL-Politiker Liviu Negoită im Oktober 2008), hatte in den vergangenen Jahren mit massiver Korruption in den eigenen Reihen zu kämpfen.

Bei ihrem Widerstand gegen Strafverfolgung nutzen die rumänischen Politiker insbesondere die Immunitätsregelungen der Verfassung, die nicht nur die Parlamentsmitglieder vor Durchsuchung, Festhalten und Verhaftung ohne Parlamentsbeschluss schützt (Art. 72, Abs. 1 Verf.), sondern darüber hinaus auch alle aktuellen und ehemaligen Regierungsmitglieder vor Strafverfolgung ohne einen entsprechenden Antrag der Abgeordnetenversammlung, des Senats oder des Staatspräsidenten (Art. 109, Abs. 2 Verf.). Seit einem umstrittenen Verfassungsgerichtsurteil vom März 2008 ist entsprechend der letztgenannten Regelung für amtierende oder ehemalige Regierungsmitglieder, die zum Zeitpunkt des staatsanwaltschaftlichen Ersuchens auch Mitglieder des Parlaments sind, die jeweilige Parlamentskammer für die Beantragung der Strafverfolgung zuständig, während der Staatspräsident nur gegen die übrigen Betroffenen einen Antrag stellen darf.

Während Präsident Traian Băsescu bis heute sämtliche an ihn gerichteten Gesuche der Staatsanwaltschaft genehmigte, haben die beiden Parlamentskammern immer wieder solche Anträge abgelehnt. Auf diese Weise wurden bisher vier prominente Politiker vor Strafverfolgung geschützt: Im Fall des früheren Wirtschafts- und Finanzministers Varujan Vosganian (2006–2008 und 2012/2013), der im bereits erwähnten Romgaz-Fall wie sein Amtsnachfolger Adrian Videanu wegen Amtsmissbrauchs angeklagt werden sollte, wies der Senat im Oktober vergangenen Jahres mit breiter Mehrheit das Gesuch der Staatsanwaltschaft zurück. Im September 2012 schützte die Abgeordnetenversammlung zwei weitere Ex-Minister ebenfalls mit breiten Mehrheiten vor Strafverfolgung: den früheren Umweltminister László Borbély (2009–2012), dem Bestechlichkeit bei der Auftragsvergabe der staatlichen Wasserwirtschaftsbehörde sowie falsche Angaben in seiner Vermögenserklärung vorgeworfen wurden, und den Ex-Verwaltungsminister Victor Paul Dobre (2012), der wegen Amtsmissbrauchs im Zusammenhang mit dem umstrittenen Amtsenthebungsreferendum gegen Staatspräsident Băsescu im Sommer 2012 angeklagt

werden sollte. Schließlich blieb auch der frühere Regierungschef Adrian Năstase vor einer Anklage in Teilen der gegen ihn vorgebrachten Vorwürfe im Zusammenhang mit dem zuvor erwähnten Grundstückskauf geschützt. Hier hatte die Abgeordnetenversammlung das Gesuch der Staatsanwaltschaft im August 2008 zurückgewiesen.

Darüber hinaus versucht die seit Mai 2012 amtierende sozialliberale Regierung unter Premierminister Victor Ponta an verschiedenen Stellen, den Kampf gegen Regierungskorruption wieder zu erschweren. Dies geschah zum einen durch Änderungen am Parlamentariergesetz, der Aufhebung der Immunität von Abgeordneten, Senatoren und (ehemaligen) Regierungsmitgliedern, womit sie jedoch insgesamt dreimal vor dem Verfassungsgericht scheiterte. Zum anderen gibt es seitens der Regierung wiederholte Versuche, auf die Personalentscheidungen in der Staatsanwaltschaft so Einfluss zu nehmen, dass Leitungspositionen möglichst nicht mehr mit in der Korruptionsbekämpfung erfolgreichen Staatsanwälten besetzt werden. Aufgrund der Veto-Position, die der Staatspräsident in diesen Fragen inne hat, gelang dies dem Regierungsbündnis bisher zwar nur teilweise; im Falle eines Sieges der Sozialliberalen Union bei den im Spätherbst dieses Jahres anstehenden Präsidentschaftswahlen muss in dieser Hinsicht jedoch mit weiteren Rückschritten gerechnet werden.

Unabhängig von diesen negativen Entwicklungen bleiben auch die bisher erzielten Erfolge der Korruptionsbekämpfung weitgehend auf die strafrechtliche Verfolgung beschränkt. Ein Absinken des Korruptionsniveaus ist dagegen kaum erkennbar. So ist das Ausmaß der Regierungskorruption in den vergangenen Jahren nicht zurückgegangen, wie die zuvor aufgeführten Beispiele eindrücklich zeigen. Zu den aufgedeckten Fällen auf Ministerebene kommen noch knapp 20 ehemalige Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre sowie mehr als 50 (!) aktuelle und ehemalige Parlamentsmitglieder hinzu, die in Korruptionsaffären, Interessenkonflikte oder Inkompatibilitätsfälle verwickelt waren oder sind. Kurzum: Trotz der jüngsten Erfolge bei der Strafverfolgung scheint die Bekämpfung von Regierungskorruption in Rumänien einer Sisyphusarbeit zu gleichen; die zukünftige Entwicklung ist daher eher skeptisch einzuschätzen.

*Dr. Michael Hein ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Greifswald. Seine Dissertation „Verfassungskonflikte zwischen Politik und Recht in Südosteuropa. Bulgarien und Rumänien nach 1989 im Vergleich“ (Baden-Baden 2013) wurde mit dem Förderpreis der Fritz und Helga Exner-Stiftung für herausragende Leistungen im Bereich der Südosteuropa-Forschung und dem Promotionspreis der Universität Greifswald ausgezeichnet. – Der Beitrag gibt die Situation mit Stand Ende Oktober 2013 wieder.*

# Die Erfolgsgeschichte der Gabor in Siebenbürgen

## Vom Zelt zum Eigenheim

Fabian Jacobs

*Die Gabor gehören zum breiten Spektrum Romani sprechender ethnischer Gruppen in Siebenbürgen. Jahrhundertlang organisierten sich ihre Vorfahren in Familienverbänden, um sich in den ländlichen Regionen als mobile Handwerker und Händler und unterwegs mit Zelt und Planwagen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Im Gegensatz zu diesen sogenannten „Zeltzigeunern“ der Vorgeschichte erinnern sich mancher Gaborangehörige heute noch sehr wohl an diejenigen Vorfahren, die sich im 19. Jahrhundert mit ihrem Zelt in Dörfern unweit der Stadt Neumarkt am Mieresch (rum. Târgu Mureș, ung. Marosvásárhely) niederließen. In dieser für sie zur angestammten Heimat gewordenen Region prägen heute viele ihrer stolzen Eigenheime den Charakter der Dorfstraßen. Aber auch über die Region hinaus sind die ehemaligen Zeltbewohner als Handwerker und Händler seit vielen Generationen wirtschaftlich integriert und anerkannt. Im Laufe der Zeit haben sie ihre eigene, spezifische Roma-Kultur ausgeprägt. Zum einen werden mit ihr traditionelle Eigenarten weitergegeben, zum anderen rufen äußere Einflüsse – wie aktuell etwa neoprotestantische Missionen – sichtbare Veränderungen hervor.*

„Aber, wir, Gabor. Weißt du, was wir machen? Wir reisen. Das ganze Jahr sind wir unterwegs, vom Frühling bis zu Weihnachten. Wir reisen nach Ungarn, nach Deutschland, nach England und in Rumänien. Und überall suchen wir nach ordentlicher Arbeit, machen Geschäfte oder bauen und reparieren Dachrinnen. Aber wir arbeiten ordentlich, wir betteln nicht und gehen nicht stehlen. Wir sind große Geschäftsleute. Auch die Polizei weiß, wie wir sind, die ganze Regierung in Ungarn weiß, dass die Gabormänner mit Schnauzbart und ihre Frauen in langen Röcken, die nehmen anderen nichts weg; und dass wir auch an Gott glauben. Die wissen, dass wir Geschäftsleute sind. Wir stehlen nicht, wir schlagen uns nicht, wir töten nicht. Solche Sachen machen wir nicht. Unter allen Gabor in Siebenbürgen, wenn es da nicht einen Mensch gibt, der nicht Geschäftsmann ist!“ (Teréz Burcsa, Gaborromni aus Neumarkt am Mieresch/Târgu Mureș im Sommer 2000).

„Wir Gabor“, das ist ein Verbund Hunderter Roma-Familien, die sich alle auf einen gewissen Vorfahren namens Gabor (dt. Gabriel) berufen. Auch wenn sich heute das Netz dieser Gaborfamilien in viele Großstädte Europas und bis hin nach San Francisco am Rande des Pazifiks spannt, sehen die meisten Gabor ihre Heimat in Siebenbürgen, in der Region um Neumarkt am Mieresch. Teréz Burcsa zufolge sind die Gabor fleißige Handwerker und Händler. In der Tat trifft man sie derzeit auf fast jedem Wochenmarkt in Siebenbürgen, wo sie mit Vorliebe gebrauchte Kleidung, Jacken und Schuhe aus Leder, oder Antiquitäten verkaufen. Ganz selbstverständlich tragen die Männer neben dem Schnauzbart einen breitkrempigen Hut und die Frauen ihre langen, meist floral gemusterten Faltenröcke. Sie selbst geben an, nur untereinander Heiraten zu arrangieren. Für eine verheiratete Gaborfrau wird dann das Tragen eines Kopftuches zur traditionellen Pflicht. So gesehen gehören sie schon seit Langem zum öffentlichen Bild des ethnisch heterogenen Siebenbürgens.

### Historische Verankerung

Der Landstrich um Neumarkt am Mieresch in Siebenbürgen gilt heute als das zentrale Siedlungsgebiet der Gabor. In einem alten griechisch-katholischen Taufregister aus einem Dorf in der Nähe der Kreisstadt finden sich Namen und Berufe von Vorfahren der heutigen Gabor. Sie hatten damals schon die gleichen Familiennamen, die wiederum in enger Verbindung mit den ausgeübten Berufen standen. So ist der stetig auftauchende Familienname Rostás gleichbedeutend mit dem Berufsvermerk Csurar, was mit Siebmacher übersetzt wird. Bei den Familiennamen Gabor und Burcsa wird dagegen meist Căldărar und Faur, übersetzt Kesselschmied und Eisenschmied, als Vaterberuf der Täuflinge angegeben. Alle drei Familiennamen machen heute noch über 90 % aller Familiennamen der Gabor aus. Die Gabor sagen, dass ihre Vorfahren im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem Zelt in die Region gekommen sind und sich dann niederließen. Ihre Vorfäter seien sogenannte Zeltzigeuner gewesen, die früher in regelrechten Karawanen über das Land gezogen sind und jahrhundertlang ihre Dienste und Waren der Bevölkerung angeboten haben. Alte, erhaltene Steuerregister aus



*Gabor auf dem Markt in Sankt Martin/Târnăveni/Dicsőszentmárton. Die Fotos wurden vom Autor während der Feldforschungen zwischen 2003 und 2009 aufgenommen.*

dem 18. Jahrhundert beweisen, dass diese Zeltzigeuner in Siebenbürgen früher eine jährliche Steuer an die aktuell regierenden Ungarn, Österreicher oder Türken abtraten. Diesen Karawanen gehörten nicht nur Siebmacher, Kupferkesselschmiede oder Eisenschmiede an, sondern etwa auch Schlosser, Messerschleifer, Goldschmiede oder Schuhmacher. Alles waren Berufe, die im ländlichen Siebenbürgen über Jahrhunderte für die Bauern und Hirten nützlich waren und nur von diesen Zeltzigeunern mobil ausgeführt wurden. Doch dass sich die besagten Vorfäter der Gabor im 19. Jahrhundert in der Region Neumarkt am Mieresch niederließen, bedeutete nicht, dass sie ihre neuen Behausungen nicht mehr verließen. Sie hatten nun feste Winterquartiere und waren jetzt nur noch den Sommer über unterwegs, so wie häufig bis heute noch. Doch mit der Zeit der Niederlassung bahnte sich mit dem nahenden Zeitalter der Modernisierung auch der allmähliche Wandel ihrer sozialen Umwelt an. Das wirkte sich besonders auf die Palette ihrer Waren und Dienstleistungen aus, da manche manuell hergestellte Produkte nun durch industrielle Produktion ersetzt und somit für die sesshafte Bevölkerung die lokalen Märkte immer reichhaltiger und besser erreichbar wurden. Zudem veränderten die modernen Medien den vorher eher mobil ausgeführten Unterhaltungssektor.

### Neue Berufszweige

Das den sogenannten Zeltzigeunern und auch den Gabor später eigene Prinzip der unabhängigen Nischenökonomie blieb jedoch auch nach dem Wandel der Waren- und Dienstleistungspalette im 20. Jahrhundert und auch in der Ära Ceaușescu erhalten. Nur bewegten sich die Gabor jetzt in ganz Rumänien zunehmend mit dem Auto statt mit Pferd und Zelt. Sie spezialisierten sich etwa auf Warenbeschaffung sowie Schnapsdestillen- und Dachrinnenbau. Die internationalen Reisemöglichkeiten durch die Grenzöffnungen nach dem Fall des Ceaușescu-Regimes 1989 nutzen viele Gabor für neue, zum Teil sehr lukrative Geschäfte. Die Gewinne aus dem Handel mit ausländischen Waren führten zu einem wirtschaftlichen Erstarken vieler Familien. Die frühere Trennung in Siebmacher und Schmiede über die Familiennamen Rostás beziehungsweise Burca und Gabor existiert heute nicht mehr. Der Handel und der Dachrinnenbau sind momentan die wichtigsten Berufszweige, die familienübergreifend und flexibel ausgeübt werden.

So sind die Gabor heute auf jedem Markt in der Region zu finden, auf dem sie vereinzelt Antikwaren, aber meist preiswerte Second-Hand-Kleidung oder Schuhe verkaufen können, die sie in großen Mengen aus dem Westen Europas besorgen. Viele Familien haben regelrechte Wochenzyklen von Marktbesuchen in der Umgebung, was die hohe Nachfrage nach den von den Gabor angebotenen Waren belegt. Selbst weit entfernte Jahreshochzeiten in anderen Regionen Rumäniens werden von manchen Gaborfamilien aufgesucht, wenn der Aufwand entsprechenden Gewinn verspricht. Einige spezialisieren sich sogar



*Gabor mit Hut in Neumarkt am Mieresch/Târgu Mureș/Marosvásárhely. Foto: Fabian Jacobs*

darauf, die lukrative Rolle des Zwischenhändlers für bestimmte Waren einzunehmen, wenn diese Position denn noch nicht belegt ist oder das nötige Startkapital und die entsprechenden Kontakte für die internationalen Handelsreisen fehlen.

Daneben sind das Wanderhandwerk und die Wanderarbeit in Form des Dachrinnenbaus ebenfalls sowohl regional als auch landesweit oder im Ausland möglich. Je nachdem, wann und wo Aufträge verfügbar sind, wird das ertragreiche Handwerk ausgeführt. Die Marktgeschäfte werden dann von anderen Familienmitgliedern übernommen.

### Kontinuität und Wandel in der Gaborkultur

Die einzelnen Gaborfamilien sind die Bausteine der Gaborkultur, in ihnen wird der spezifische Dialekt gesprochen, der die Gabor von anderen Romani sprechenden Gruppen abgrenzt. Die Familien knüpfen zudem verwandtschaftliche Netzwerke durch die Heiraten, die sie untereinander arrangieren, sowie durch den Nachwuchs, der aus neu gegründeten Familien hervorgeht. Die Heirat erfolgt meist nach einem bestimmten Muster, das als Patrilokalität (d.h. Wohnsitz beim Vater) bezeichnet wird. Mobil sind dabei in der Regel nur die Bräute, die meist im jungen Alter verheiratet sowie mit einer Mitgift ausgestattet werden und dann bei den Schwiegereltern einziehen. Mit der Zeit ziehen neu gegründete Familien – bis auf die des jüngsten Sohnes, der nach Möglichkeit das Vaterhaus erbt – in eigene Häuser in der Umgebung. Manchmal werden durch Umzüge von Familien in andere Regionen auch neue Siedlungs- und Wirtschaftsräume erschlossen. Die Chancen einer Familie, sich an einem Ort zu etablieren, laufen bei dieser patrilokalen Praxis also vor allem über die männlichen Nachkommen, da deren Nachwuchs wiederum in der Familie bleibt. So haben sich Verwandtschaftsnetzwerke ganzer Familienclans in einzelnen Dörfern der Region um Neumarkt am Mieresch fest etabliert. Besonders große und zudem wohlhabende Familien haben oft auch berühmte Männer und Frauen vorzuweisen, die auch nach ihrem Tod als *Baro*

oder *Phuro Rom* beziehungsweise als *Bari* oder *Phuri Romni* geehrt werden. Über ihre eigene Großfamilie hinaus gelten diese „Großen“ und „Alten“ als Respektpersonen innerhalb der gesamten Gruppe, von der sie bei schwereren, internen Streitigkeiten zur Rechtsprechung im sogenannten *krisy romani* (Gericht der Roma) berufen werden. Aber auch bei den ungarischen und rumänischen Nachbarn in den Dörfern genossen und genießen sie hohes Ansehen. Zudem haben diese Familien häufig ein oder mehrere antike Silberbecher und Kannen in ihrem Besitz, die allgemein *taxtaj* genannt werden und alle einen spezifischen Namen in der Romani-Sprache tragen. Diese *taxtajs* galten schon zu Zeiten der Zeltzigeuner als wertvolle Erbstücke. So heißt es schon 1813 in Lucas J. Marienburgs „Geographie des Großfürstenthums Siebenbürgen“, des „Zeltzigeuners Leidenschaft ist, ein, ja oft mehrere silberne Becher.“. Die heutigen Gabor bestimmen selbst den Preis für diese *taxtajs*. Deren geschätzter Wert innerhalb der Gruppe kann ihren materiellen Wert um ein Vielfaches übersteigen.



*Adventistisches Bethaus der Gabor in Crăciunești/Nyárádkarácsony.*  
Foto: Fabian Jacobs

Der Einfluss der Moderne wirkt sich auch auffallend auf die Siedlungsformen der Gaborfamilien aus. Früher siedelten die Gabor in der nicht nur für Siebenbürgen typischen Form ethnisch und räumlich relativ geschlossener, abgegrenzter Wohnsiedlungen in sogenannten Ziganien immer nur an Dorfrändern. In den letzten Jahrzehnten erfolgte jedoch ein wachsender Zuzug von Familien aus diesen Vierteln der Dorfränder an die Hauptstraßen der Orte sowie in Eigenheime an Stadträndern. Es hat den Anschein, dass der Weg vom ländlichen zum städtischen Wohnumfeld zunehmend von vielen jungen Gaborfamilien beschritten wird. Trotz des Bewohnens von teilweise sehr stattlichen Eigenheimen bleibt den Gabor jedoch ihr flexibler Umgang mit dem Sesshaft- und/oder Mobilsein erhalten.

Ein weiterer bedeutender Einflussfaktor auf die Gaborkultur, der in den letzten Jahren bei den Gabor zu veränderten Lebensgewohnheiten geführt hat, betrifft die Missionierungstätigkeit neoprotestantischer Kirchen. Als Folge der erfolgreichen Missionierungen etwa durch die Pfingstkirche, die Zeugen Jehovas und besonders die Siebenten-Tags-Adventisten sind bei sehr vielen Gabor heute regelmäßige Kirchbesuche zu beobachten, teilweise sogar mehrmals wöchentlich. Der Wechsel von früher eher passiven Kirchenmitgliedern zu heute aktiv gläubigen Kirchgängern führte im Falle der Gabor im Dorf Crăciunești, wo die meisten Gabor leben und der Großteil von ihnen bereits Adventisten wurden, zu einem eigenen, selbst finanzierten adventistischen Bethaus.

Besonders nach der politischen Wende 1989 kam es zu eminenten Konversionsraten und einer wachsenden und immer dominanteren Rolle dieser neuen Religionen. Auch wenn Missionierungserfolge von Neoprotestanten bei Roma-/Zigeunergruppen keinen Sonderfall in Rumänien darstellen, ist eine spezifische Annahme und Prägung der adventistischen Weltsicht auf die Kultur der Gabor nicht zu übersehen – zum Beispiel bei der Kleidung, bei der „Weiß“ als neue Modefarbe gilt, der Feier des Heiligen Samstags, verbunden mit mehrstündigen Besuchen der adventistischen Bethäuser, oder auch der Abkehr von Alkohol, Schweinefleisch, Tanz und Magie lassen überlieferte kulturelle Verhaltensmuster in veränderten und zum Teil neuen Formen in Erscheinung erscheinen.

### Schlusswort

Die Gabor stehen in einem historisch gewachsenen Verhältnis zu anderen Roma-/Zigeunergruppen und zur lokalen Mehrheitsbevölkerung ihrer Heimat Siebenbürgen. Durch die für sie typische unabhängige und mobile Wirtschaftsweise sowie die hohe Flexibilität und Kreativität im Finden neuer Nischen auch in einer sich wandelnden Umgebungsgesellschaft passen sie sich bis heute flexibel den gegebenen Bedingungen ihrer geographischen und sozialen Umwelt an. Zudem organisieren sich die Gaborfamilien intern durch große verwandtschaftliche, überregionale Netzwerke, in denen sie ihre Traditionen pflegen, indem sie immer wieder auch neue Einflüsse aufnehmen und für sich ausgestalten.

*Dr. Fabian Jacobs ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sorbischen Institut in Bautzen/Budyšin. Er ist Mitbegründer des Forums Tsiganologische Forschung (FTF) an der Universität Leipzig. Zuletzt erschien von Jacobs im Leipziger Eudora-Verlag „Bewegliche Kulturen. Eine kongruente Geschichte der Gabor in Siebenbürgen“.*

## Das zeitgenössische rumänische Kino in der Innen- und Außenansicht

### „Muss ich das eigentlich sehen? Ja doch, unbedingt!“

Angela Toader, Tony Krönert

Der extreme Realismus, der dokumentaristische Stil, die starke Reduktion filmischer Mittel und die sparsamen, alltagssprachlichen Dialoge der neuen rumänischen Filme verändern die Sehgewohnheiten der Kinobesucher. Wer zum ersten Mal einen Film der sogenannten „neuen rumänischen Welle“ sieht, dem mag es so gehen wie Kerstin Decker: Im Jahr 2011 schrieb sie im *Tagesspiegel* einen Artikel über Radu Munteans Drama „Tuesday, After Christmas“ (2010). Zwangsläufig wurde sie beim Betrachten des Films mit der Frage konfrontiert: „Muss ich das eigentlich sehen?“ Ihre klare Antwort: „Ja doch, unbedingt!“

#### Das rumänische Kino seit Cristi

Ein rumänischer Filmkritiker schrieb einst, es gäbe ein Kino vor Cristi und eins nach Cristi. Gemeint war Cristi Puiu, der Pionier des zeitgenössischen rumänischen Kinos, wie es heute weltweite Erfolge feiert. Puiu reagierte verärgert, gab es doch für ihn nur ein paar verzweifelte Filmemacher, die auf der Basis ähnlicher Umstände und Erfahrungen Filme produzieren. Eine neue rumänische Welle? Nein, beileibe nicht. In der Tat gibt es Unterschiede zwischen den vielschichtigen Dramen eines Cristian Mungiu, dem Realismus eines Cristi Puiu und der ausdauernden Erzählstruktur eines Corneliu Porumboiu. Zwar fehlt ihnen ein gemeinsames Manifest, wie das der Dogma-Filme, doch die stilistischen und thematischen Parallelen sind unübersehbar. Und auch Puiu gibt längst zu, dass er vielleicht der Botschafter eines Kinos war, das es anderswo schon gab.

Die jungen rumänischen Regisseure erfinden Film für Film das europäische Autorenkino neu, auf unverwechselbare und überraschende Art und Weise. Dabei sind die rumänischen Beiträge weniger verrückt als die skandinavischen Dogmafilme, weniger sentimental als der italienische Neorealismus und weniger künstlerisch als die Berliner Schule. Die Filme der neuen rumänischen Welle wecken Emotionen und werfen unbequeme Fragen auf, die man sich lieber nicht stellt. Charakteristisch sind lange, gedimmte Kameraeinstellungen – oftmals ohne Stativ – sowie eine beunruhigende Halbnahdistanz. Puiu erklärte das Geheimnis des neuen rumänischen Kinos einmal so: Filme entstehen nur als Nebenwirkungen, während man die Wirklichkeit untersucht. Sie sind Geständnisse, Zeugnisse, Versuche, sie dürfen nie eindeutig sein, sondern immer zweifelnd.

Kino aus Rumänien geht aber auch anders. Alexandru Maftai drehte mit „Hallo! Wie geht's?“ (2011) eine romantischen Komödie und mit „Miss Christina“ (2013) sogar einen Horrorfilm. Anca Damian drehte ebenfalls

2011 mit „Crulic“ einen abendfüllenden Animationsfilm, der sich durch eine Mischung von verschiedenen Techniken auszeichnet. Die rumänische Welle wird, fast unbemerkt von den Filmfestivals Europas, längst breiter, mutiger und vielseitiger. Die Geschichten spielen vermehrt in der Gegenwart und zeigen immer häufiger die Mittelschicht des Landes.

#### Zwischen Festivalruhm und heimischem Desinteresse

Auf den europäischen Filmfestivals wird Rumänien für seine neuen Filme gefeiert und mit Preisen überhäuft. Das Besondere daran ist die mediale Aufmerksamkeit und der Tenor, der mit der Berichterstattung einhergeht. Während die Zeitschriften in Deutschland und andernorts voll sind von polemischen Beiträgen über die Zustände in Rumänien, die Armutsmigration aus Südosteuropa, der organisierten Kriminalität „rumänischer Banden“ und der Situation der Roma, gibt es derzeit wohl kaum etwas, für das Rumänien so sehr gelobt wird, wie für sein neues, unverbrauchtes Kino.

Während in Spanien, Italien, Frankreich oder auch Deutschland heimische Produktionen regelmäßig an den Spitzenpositionen der Kinocharts zu finden sind, haben es rumänische Filme auf dem heimischen Markt schwer. Ihr Realismus trifft nicht den Filmgeschmack der meisten Rumänen. Die Filme laufen nur selten in den großen Kinos des Landes, ihre Zuschauerzahlen sind gering. Und dennoch ist man stolz auf die Erfolge, die rumänische Filme in Europa feiern.

#### Eine Welle des Ruhms

Zwei bedeutende Kurzfilmauszeichnungen gaben im Jahr 2004 den Startschuss für eine Welle bedeutender Filmpreise, die noch immer anhält. Auf der Berlinale gewann Puiu den Goldenen Bären für „Un cartuș de Kent și un pachet de cafea“, Cătălin Mitulescu erhielt bei den Internationalen Filmfestspielen in Cannes die Goldene Palme für „Trafic“. An der Côte d'Azur wurden auch in den Folgejahren zahlreiche bedeutende Auszeichnungen an Filme aus Rumänien verliehen: 2005 gewann Puiu mit „Der Tod des Herrn Lăzărescu“ den Hauptpreis der Sektion *Un Certain Regard*; 2006 wurde Porumboiu „A fost sau n-a fost?“ mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet; 2007 folgte erneut der *Un Certain Regard Award*, dieses Mal für „California Dreamin' (Nesfârșit)“ des im Jahr zuvor tödlich verunglückten Regisseurs Cristian Nemescu.

Der vorläufige Höhepunkt dieser Erfolgswelle war Mungius Abtreibungsdrama „4 Monate, 3 Wochen und

2 Tage“ (2007), die Goldene Palme als Bester Film bei den Filmfestspielen in Cannes, der Europäische Filmpreis für den besten Film und die beste Regie, zahlreiche Auszeichnungen als bester fremdsprachiger Film bei amerikanischen Filmkritikerverbänden sowie die Nominierung als bester fremdsprachiger Film für die *Golden Globe Awards*. Alle Auszeichnungen jeweils als erster rumänischer Film überhaupt.

Wer nun erwartet hat, dass die rumänische Welle nach dieser Flut von Auszeichnungen an Kraft verlieren und es zu einem Sättigungseffekt kommen würde, der irrte. Im Sandstrand von Cannes lagen noch einige Auszeichnungen für rumänische Filme. Porumboiu „Polizist, adjektiv“ gewann 2009 gleich zwei Preise in der Sektion *Un Certain Regard*; Mungius Exorzismusdrama „Jenseits der Hügel“ wurde 2012 in den Kategorien bestes Drehbuch und beste Hauptdarstellerinnen ausgezeichnet.



Călin Peter Netzer mit dem Goldenen Bären.  
Foto: Alexander Janetzko © Berlinale 2013

Für den nächste großen Triumph sorgte aber nicht Cannes, sondern Berlin. Auf der Berlinale 2013 gewann mit Călin Peter Netzers „Mutter und Sohn“ erstmals ein rumänischer Beitrag den Goldenen Bären als Bester Film. Das rumänische Kino ist längst aus seiner Paraderolle als Lieblingskino von Cannes herausgewachsen.

### Rumänien und die Oscars

Während der Siegeszug in Europa weiter anhält, wurden rumänische Filme bei den Nominierungen für den wichtigsten Filmpreis der Welt bisher sträflich vernachlässigt. Noch nie wurde eine rumänische Produktion für die Oscars nominiert. Was aufgrund der zahlreichen Auszeichnungen in Europa nach einem Skandal klingt, wurde im Jahr 2007 ein eben solcher: Die Nichtberücksichtigung von „4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage“ sorgte für so viel Kritik, dass sich das Oscar-Komitee gezwungen sah, die Nominierungspraxis für den Auslands-Oscar zu ändern. Fünf Jahre später schaffte es Mungius „Jenseits der Hügel“ immerhin auf die Januar Shortlist der besten neun Produktionen – für die Top 5 und eine Einladung zur Preisverleihung reichte es leider nicht.

### Bedeutung des Kinos in Rumänien

Während die jungen rumänischen Filmregisseure auf den Festivals weltweit Erfolge feiern, kommt dem Kino in Rumänien eine immer geringere Bedeutung zu. Während zu Beginn der 1990er Jahre jeder Rumäne im Durchschnitt noch mehr als einmal im Jahr ins Kino gegangen ist, sind Kinobesuche mittlerweile zur Seltenheit geworden: Nur noch einmal alle zehn Jahre! Immer mehr kleine Kinos mussten schließen oder sind in einem schlechten Zustand. Moderne Multiplex-Kinos entstehen und zeigen

vorrangig besucherträchtige ausländische Filme. Zahlen aus dem Gesamtjahr 2003 verdeutlichen diese Entwicklung: Von den insgesamt 5 Millionen abgesetzten Kinotickets in ganz Rumänien wurde fast jede vierte Karte im Hollywood Multiplex-Kino in Bukarest verkauft.

Welche Auswirkungen dies auf die anspruchsvollen Filme der neuen rumänischen Welle hat, zeigt das Beispiel „4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage“: Weil die wenigen verbliebenen Kinosäle in Rumänien durch ausländische Großproduktionen belegt waren, wurde eigens für Mungius Kritikerliebling kurzerhand eine Vorführtournee mit einer mobilen Projektionsanlage organisiert, damit überhaupt jemand diesen Film sehen konnte. Am Ende waren es insgesamt 18.000 Zuschauer. Von den ca. 10 Millionen Euro, die der Film weltweit eingespielt hat, wurden immerhin etwa 10 % im Inland erwirtschaftet.

### Filmförderung auf Rumänisch

Für die rumänischen Filmschaffenden hat dies vor allem zwei Auswirkungen: Die Bedeutung ausländischer Märkte und insbesondere der großen europäischen Festivals ist immens wichtig für den ökonomischen Erfolg eines Films. Auf der anderen Seite kommt der Filmförderung bei der Realisierung der Produktionen eine besondere Bedeutung zu.

Bemerkenswert ist, dass das rumänische Kino seinen fulminanten internationalen Aufstieg der letzten 13 Jahre trotz der schlechten finanziellen Unterstützung durch die rumänische Regierung erreicht hat. Die Gründung des Zentrums für Kinematographie (CNC) und der Start der rumänischen Welle durch Puiu Film „Die Ware und das Geld“ (2001) fallen nur zufällig ins gleiche Jahr. Das neue Kino, für das Rumänien mittlerweile auch über die Grenzen Europas hinaus bekannt ist, wurde von der staatlichen Filmförderung lange Zeit übergangen.

### Das Zentrum für Kinematographie

Das CNC untersteht dem Ministerium für Kultur, und ihr Direktor wird direkt vom Kulturminister ernannt. Diese Nähe zur Politik wurde von jungen rumänischen Filmemachern immer wieder kritisiert. Von 2006 bis April 2013 unterstand die Leitung dem Theaterautor Eugen Șerbănescu. Seitdem führt Mihai Ioan Kogălniceanu das Zentrum interimsmäßig.

Das CNC verwaltet auch den Fond Cinematografic, in dem die Fördermittel für den rumänischen Film fließen. Die Finanzmittel stammen dabei aus verschiedenen Quellen. Hierzu gehören u.a. bestimmte prozentuale Beiträge aus den Einnahmeerlösen der Verwertung von Kinofilmen, aus DVD-Verkäufen, der Fernsehwerbung oder auch dem Glücksspiel. Rumänien ist das einzige Land in Europa, das kein Geld aus dem staatlichen Haushalt für die Filmförderung bereitstellt. Im Jahr 2007 sammelte der Fonds noch 40 Millionen Lei, im Jahr 2012 waren es nur noch 25 Millionen Lei.

Das CNC organisiert jährliche Wettbewerbe für die Vergabe der Fördermittel. Die Auswahl der Preisträger wird von einer jährlich wechselnden Jury aus Experten vorgenommen, welche von rumänischen Filmvereinen und -gesellschaften empfohlen werden. Die Jury bewertet über ein Punktesystem eingereichte Projekte oder Drehbücher und entscheidet so, welche Produktionen mit Fördermitteln unterstützt werden. Auffällig war lange Zeit, dass viele der geförderten Filme nicht zu internationalen Festivals eingeladen wurden, nur wenige Zuschauer ins Kino lockten und zudem kaum aufstrebende Jungregisseure gefördert wurden. Zwangsläufig wurde so die Frage nach der Qualität der Jury sowie dem eigentlichen Auftrag und den Erwartungen der rumänischen Filmförderung aufgeworfen.

### **Kritik an der Filmförderung**

Die immer populärer werdenden Protagonisten der neuen Welle des rumänischen Kinos protestierten nicht nur einmal gegen die Art und Weise der Finanzierung des CNC und zeigten schwere Verfahrensfehler in der Vergabe der Fördermittel auf. Im Jahr 2003 prangerten junge Regisseure, angeführt von Cristi Puiu, mit einem Protestbrief an die Regierung die mangelnde Transparenz im Auswahlverfahren an. Die Regierung reagierte darauf mit einer Notverordnung und schaffte das viel kritisierte Colegiul Consultativ ab, welches über die Filmförderung bestimmte.

Die Finanzierung rumänischer Filmprojekte danach kann wiederum beispielhaft an „4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage“ verdeutlicht werden. Die Produktionskosten von 750.000 Euro wurden fast vollständig mit heimischen Geldern finanziert, davon etwa zur Hälfte aus der Siegerprämie, die Mungiu im Dezember 2006 in einer Drehbuchausschreibung des CNC erhielt. Obwohl die Story kontrovers ist, passierte das Projekt schnell die Förderinstanzen. Mungiu erklärte sich dies vor allem damit, dass die Drehbücher im CNC kaum bis gar nicht gelesen werden und man vielmehr auf seinen Ruf als früherer Cannes-Teilnehmer vertraute.

Die Kritik an der Vergabe der Fördermittel blieb erhalten. Im Januar 2007 gab es eine Onlinepetition von Regisseuren, Produzenten und Drehbuchautoren für eine Änderung der Filmförderung. Viele Regisseure prangerten in Interviews die bestehende Praxis immer wieder an. Für Kritik sorgte nicht zuletzt die bescheidenen Punktezahl von 6,34 (von 10) für den späteren Berlinale-Gewinner „Mutter und Sohn“, der somit keine finanzielle Unterstützung durch den CNC erhielt.

### **Dezentralisierung des Kinos**

Anfang November 2013 haben 40 der populärsten rumänischen Filmschaffenden erneut einen Protestbrief an den Ministerpräsidenten geschrieben. Kritisiert werden in diesem Brief vor allem zwei Bestimmungen eines Gesetzentwurfs, mit denen die Ponta-Regierung eine Dezentralisierung des Kinos umsetzen möchte.

Nach den Plänen der Regierung sollen 50 % der Einnahmen des Fond Cinematografic der lokalen Verwaltung zukommen, mit dem Zweck der Pflege und Sanierung bzw. dem Neubau von Kinos. Die Filmschaffenden befürchten hierdurch eine weitere Reduzierung der finanziellen Unterstützung rumänischer Filmproduktionen, da das Budget des Fonds seit Jahren rückläufig ist. Die finanzielle Förderung von Filmproduktionen in Rumänien wird sich hierdurch deutlich verringern. Kritik ruft auch das Vorhaben hervor, alle verbliebenen 37 Filmtheater des RADEF-Vertriebsnetzwerks in die Betreuung lokaler Verwaltungen zu übergeben. Die Kritik: Im Jahr 2008 geschah dies bereits mit 107 Kinos, von denen heute nur noch drei als Filmtheater existieren. Die Unterzeichner des Protestbriefs möchten daher, dass 26 der 37 Kinosäle unter die Autorität des Nationalen Zentrums für Kinematographie und des Kulturministeriums gestellt werden, um sie zu modernisieren und sie in ein Netzwerk einzubinden, welches sich für die Verbreitung von Kunstfilmen einsetzt.



*Zahlreiche kleinere rumänische Kinos kämpfen ums Überleben, wie hier das Cinema Victoria in Iași. Foto: Jason Byrne*

### **Ausblick**

Trotz – oder vielleicht gerade aufgrund – der Probleme auf dem inländischen Markt ist das zeitgenössische Kino Rumäniens auch durch die starke europäische und insbesondere französische Unterstützung ein Autorenkino geworden, welches ohne Pathos, Schönmalerei oder zuge-spitzte Dramatisierung ein Rumänien zeigt, welches man nur selten so realistisch in den Medien finden kann. Die Motivation und der Ideenreichtum der jungen rumänischen Filmemacher scheinen nach wie vor ungebrochen. Es ist noch einiges zu erwarten aus dem Film-land Rumänien, und mit ein wenig Glück sollte auch der Oscar nur noch eine Frage der Zeit sein.

*Angela Toader arbeitet als freischaffende Kulturmanagerin in Berlin; von 2011 bis 2013 war sie für das Rumänische Kulturinstitut Berlin tätig.*

*Tony Krönert arbeitet als Eventmanager in der deutschen Hauptstadt. Er ist Mitglied des Vorstands der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft und begeisterter Filmliebhaber.*

## Monumente und Denkmäler

### Nationale Mythen und ihre Darstellung im öffentlichen Raum Bukarests

Paul Jeute

Nationen beruhen unserem heutigen Verständnis nach vor allem auf einem Nationalbewusstsein – sie sind also geistig-emotionale Konstruktionen. Begreift man die Nation als Staatsnation, benötigt die Nation für ihre reine Existenz einen eigenen Staat und umgekehrt. Begreift man die Nation jedoch als Kulturnation, besteht die Nation durch sich selbst bereits vor dem Staat, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass auch diese eine staatliche Verfasstheit anstrebt. Der sich entwickelnde Nationalismus propagiert schließlich eine emotionale Bindung an die eigene Nation und beschreibt die daraus resultierenden Handlungen. Die Idee der Deckungsgleichheit von Staat und Nation hatte sich im Laufe des *Jahrhunderts des Nationalismus* fast überall durchgesetzt, sowohl bei bereits etablierten Staaten als auch bei staatenlosen Nationalitäten (also den später sogenannten nationalen Minderheiten).

Auch innerhalb der gesellschaftlichen und politisch wirkenden Eliten der Fürstentümer Moldau und Walachei entwickelte sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das Mitte des 19. Jahrhunderts in nationalstaatlichen Bestrebungen kulminierte. Die Sprache und die Religion der Bevölkerungsmehrheit waren die wichtigsten Kriterien für die rumänische nationale Selbstfindung aus der eigenen Kultur heraus.

Der Stellenwert von Geschichtsmythen und nationalen Mythen im Rahmen von Transformationsprozessen – gerade vor dem Hintergrund vermeintlich komplizierter ethnischer und sozialer Verflechtungen – wurde bereits vielfach untersucht, und dabei wurde auch immer wieder der Zusammenhang zwischen Modernisierung und Entwicklung hervorgehoben. Auch in Bukarest bezeugen zahlreiche, im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtete Gebäude, Monumente und Denkmäler den Prozess dieser „nationalen Selbstverwirklichung“ als weithin sichtbare Manifestationen der Existenz einer modernen rumänischen Nation: um als Träger der eigenen kulturellen Vergangenheit in die nationalstaatliche Zukunft des Landes zu weisen und mehr noch, um nationalkulturelle Sinnstrukturen mit einem kollektiven Identifikationsangebot zu versehen. Dem folgt nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst eine Phase der Negierung der nationalen Vergangenheit und ihrer Zeugnisse und schließlich in den Jahren bis 1989 eine Reaktivierung in Form einer teilweise absurd anmutenden Herrschaftslegitimation Nicolae Ceaușescus. Viele der zwischen 1945 und 1989 errichteten Monumente sind mittlerweile wieder verschwunden oder erheblich verändert worden.

Wie in ganz Südosteuropa spielten „volksfremde“ Bevölkerungsgruppen mit ausschlaggebenden Entscheidungs-

funktionen in der frühneuzeitlichen Geschichte Rumäniens eine wesentliche Rolle. Daher beruft sich die moderne rumänische Nationalstaatsbildung auf die ihr vermeintlich natürlich zustehende Emanzipation von der Fremdherrschaft. Auch in der rumänischen Geschichtsschreibung sind folglich die typischen nationalromantischen Motive und mythisch-verklärenden Tendenzen stark vertreten, und sie prägen mit ihrem Fokus auf die „heldenhafte Leidensgeschichte“ der Nation das offizielle und somit auch das öffentliche Geschichtsbild Rumäniens in entscheidendem Maße mit. Die Monument- und Denkmalskultur rückt dabei nationalpatriotische Themen und Motive in den Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens und besetzt mit ihnen den öffentlichen Raum. Diese verklärende Visualisierung der nationalen Geschichte fügt sich ein in den Versuch, an eine nationale Geschichtsschreibung anzuknüpfen und sie im Sinne einer positivistischen Biographie, die sich auf Fakten und physische Realitäten stützt und den Konstruktecharakter der Geschichtserzählung ausblendet, weiter fortzuschreiben.

Folgende Monument-Denkmäler stellen eine kleine Auswahl künstlerisch gestalteter Objekte dar, die mit der Intention geschaffen wurden, im öffentlichen Raum an historisch bedeutende, politische oder kulturelle Ereignisse und Persönlichkeiten zu erinnern und somit nachhaltig auf das rumänische Selbstverständnis wirken.

#### Monumentul Eroilor Pompieri din București

Eine Engelsfigur in Frauengestalt, mit der linken Hand eine Fanfare haltend und mit der rechten einen Verwundeten stützend, ehrt die Feuerwehrmänner, die im Herbst 1848 während eines Zusammenstoßes mit türkischen Interventionstruppen ihr Leben ließen. Diese Kämpfe stellen gleichzeitig die letzten bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen „Rumänen“ und „Türken“ auf rumänischem Boden dar und sind daher, dargestellt in diesem Monument, ein wichtiges Symbol für die Unabhängigkeit des Landes: Mit dem Fanfarenstoß verkündet die Figur symbolisch den Sieg über die Besatzer.

Die Arbeit, 1901 ausgeführt von Wladimir Hegel, wurde mittels einer Zeitungslotterie finanziert, die unter anderem von dem Schriftsteller Eugeniu Carada organisiert wurde. Die Bronzetafel an der Vorderseite wie auch die Stiftung des Denkmals beschreiben den Bukarester Aufstand als gesamt-rumänisches Ereignis: „Den Kämpfern des 13. September 1848, das dankbare rumänische Volk“. Auch die Inschrift der Rückseite unterstreicht den identitätsstiftenden Charakter: „In Erinnerung an die Bukarester Feuerwehrmänner, befehligt von Hauptmann Zăgănescu,

und an das 2. Bataillon des 2. Regiments unter dem Befehl von Oberst Radu Golescu, die an diesem Ort gegen eine Division der türkischen Armee, befehligt von Kerim Pascha, kämpften“. Der Topos, der hier aufgerufen wird, ist der des Helden und Märtyrers, der sein Leben im Kampf für die bedrohte Nation hingibt. Die Wirkung wird in diesem Fall noch verstärkt durch die Tatsache, dass neben den Truppen Golescus Feuerwehrmänner, also praktisch Zivilisten, in diesem Widerstandskampf eine wesentliche Rolle übernehmen. 1953 wurde der 13. September zum Nationalen Tag der Feuerwehrmänner deklariert, dennoch musste das Denkmal im Jahre 1984 dem Bau des *Casa Poporului* weichen und steht heute vor dem Marriott-Hotel hinter der Anlage des Parlamentspalastes.



Die „Bukarester Wölfin“ vor dem geschlossenen und mit Reklame verhängten „Magazin București“. Foto: Murivale

### Statuia Lupoaiței din București

Bei der „Bukarester Wölfin“ handelt es sich um eine bronzene Kopie der Plastik, die sich auf dem römischen Kapitolshügel befindet. Dargestellt ist das sagenhafte Muttertier, das die beiden Kinder Remus und Romulus säugt. Im Jahr 1906 wurde die Skulptur als Geschenk Italiens an die rumänische Hauptstadt überreicht. Den Anlass dafür boten sowohl der 40. Jahrestag der Krönung Carols I. als auch die Eroberung Dakiens und dessen Integration in das Römische Reich 1800 Jahre zuvor. Mit dieser *Statuia Lupoaiței* wird die Kontinuität der rumänischen Geschichte als Teil des romanischen Kulturraums hervorgehoben und die Achtung vor dieser gemeinsamen Geschichte symbolisch eingefordert. Ursprünglich für die *Arenele Romane* im Carol-Park gedacht, wurde die Plastik zunächst an der damaligen *Piața Romei* aufgestellt, später auf die *Piața Romană* versetzt. Seit 2010 befindet sie sich auf die wieder in *Piața Romei* rückbenannte ehemalige *Piața Sf. Gheorghe* am Eingang zur *Strada Lipsani* (Leipziger Straße).

### Monumentul Avântul Țării

Das Denkmal zum „Aufschwung des Landes“ – von dem königlichen Bildhauer Emil Wilhelm Becker errichtet – wurde bewusst auf der *Calea Griviței* in unmittelbarer Nähe wichtiger militärischer Einrichtungen aufgestellt. Als bald umgesetzt auf die *Piața Valter Mărcăineanu*, stand es anschließend vor dem damaligen Kriegsministerium in der Nähe des Cișmigiu-Parks, wo es sich noch heute befindet.

Die Arbeit wurde 1921 zu Ehren der gefallenen rumänischen Soldaten in Auftrag gegeben und verklärt den sogenannten Zweiten Balkankrieg von 1913. Rumänien sah sich damals – als es, zunächst neutral, schließlich doch in den Krieg eingriff, um „das Gleichgewicht herzustellen“ – im Friedensvertrag von Bukarest als bedeutende Macht in Südosteuropa bestätigt. Im nationalen Wettrennen forderte Rumänien für sich den bulgarischen Teil der Dobrukscha, ein Gebiet ohne nennenswerten rumänischsprachigen Bevölkerungsanteil. Diese Vergrößerung des Territoriums war für Rumänien eine reine Prestigefrage, während das stark verkleinerte Bulgarien den Landstrich unbedingt für die eigene Agrarwirtschaft benötigte. Rumänien machte sich dadurch den Nachbarn langfristig zum „Feind“. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg erneut umkämpft, wird diese Auseinandersetzung in dem Monument eindimensional thematisiert und erweist sich heute als ein Relikt einseitiger nationaler und militärischer Selbstinszenierung.

### Mausoleul din Parcul Carol

Das Mausoleum – jahrelang bekannt als „Denkmal der Helden des Kampfes für die Freiheit des Volkes und des Vaterlandes, für den Sozialismus“ – befindet sich auf dem *Dealul Filaretului*. Es wurde an der Stelle des einstigen *Palatul Artelor* errichtet, der im Jahr 1919 zum Militärmuseum umgestaltet und als Wallfahrtsort für die Angehörigen der 225.000 im Krieg umgekommen Rumänen am 17. Mai 1923 eingeweiht worden war. An der Vorderseite befand sich das Grab des Unbekannten Soldaten. Während des Großbrandes im Jahre 1938 wurde die Anlage schwer beschädigt und nach dem Erdbeben des Jahres 1940 schließlich 1943 ganz abgerissen und zum Heldenfriedhof der Nation deklariert. Die gegenwärtige Anlage wurde nach dem Zweiten Weltkrieg unter neuen Vorzeichen nach den Plänen von Horia Maicu und Nicolae Cucu zwischen 1959 und 1963 erbaut. Über der runden Basis heben sich fünf gigantische Rundbögen empor, die jeweils mit Granitplatten verkleidet sind und 48 m in die Höhe ragen. Flankiert wird die Anlage durch einen halbkreisförmigen Bau, wodurch sie wie der Chorabschluss einer Kirche wirkt. Im Inneren befand sich eine Krypta für „Helden des Sozialismus“. Bis zur politischen Wende 1989 waren hier die Grabmäler von Petru Groza, dem ersten Ministerpräsidenten der Nachkriegszeit, von Gheorghe Gheorghiu-Dej, dem ersten Sekretär der KP und Staatspräsidenten, von Constantin Ion Parhon, dem ersten Vorsitzenden der Großen Nationalversammlung, dem Gewerkschaftsfunktionär Ștefan Gheorghiu sowie von weiteren Persönlichkeiten zu finden. In den 1990er Jahren wurde das Mausoleum erneut umgestaltet, indem die sterblichen Überreste der „Helden“ exhumiert und auf anderen Friedhöfen bestattet wurden. Die Krypta ist seither wieder Ruhestätte für die sterblichen Überreste von Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind. In der „neuen kollektiven Gedenkkultur“ sollte die Erinnerung an jene wach gehalten werden, die für das Land gekämpft hatten, sodass die gesamte Anlage (erneut) dem

Unbekannten Soldaten gewidmet wurde. Der Stellenwert der Anlage für die heutige rumänische Geschichtspolitik ist allerdings schwer einzuschätzen. Einerseits wird die Rotunde militärisch bewacht und ist für die Öffentlichkeit unzugänglich, was ihre Bedeutung als Grabmal unterstreicht. Andererseits wurde sie unmittelbar nach einer aufwändigen Sanierung 2005 aus der Liste der historischen Monumente gestrichen.

### **Monumentul Eroilor din Arma Geniului „Leul“**

Das Denkmal zu Ehren der Pioniere, oftmals einfach „der Löwe“ genannt, nimmt auf die Ingenieureinheiten Bezug, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind. Platziert wurde es im Juni 1929 an der Kreuzung des *Bulevardul Geniului* und *Bulevardul Iuliu Maniu*, vis-à-vis dem Cotroceni-Palast. An dieser herausragenden Stelle und durch die auffallende Figur des Löwen, die das Monument bestimmt, ist es wohl eines der bekanntesten Denkmäler der Stadt. Finanziert wurde der von Spiridon Georgescu geschaffene Löwe ausschließlich mit Spendengeldern von Kriegsveteranen. Das Monument erhält dadurch einen für die 1920er Jahre sehr wichtigen partizipativen Charakter: Die Soldaten als Teil der Bevölkerung – als auch die Teilnahme (ob freiwillig oder nicht) am Ersten Weltkrieg an sich – werden bewusst in den öffentlichen Raum der Hauptstadt integriert.

Am Fuße des Denkmalssockels sind vier überlebensgroße Soldaten aufgestellt, die unterschiedliche Einheiten der Pioniere repräsentieren. Für den Betrachter dominierend ragt jedoch der Löwe auf der Spitze des Denkmals hervor, der mit seinen Vorderpfoten auf einer Kanone und einer Pickelhaube thront. Der „König der Tiere“ verkörpert dabei nicht nur Mut und Tapferkeit, sondern mehr noch die Ausdauer und den Willen zur Emanzipation und den „Sieg“ über die sogenannten Mittelmächte. Die eingravierte Inschrift „Verkündet den folgenden Generationen, welch Opfer wir auf dem Schlachtfeld erbringen mussten, um die Nation zu einigen“ verbindet den Krieg mit dem Prozess der *Marea Unire* – der Großen Vereinigung.

### **Monumentul Eroilor Aerului**

Mit dem „Denkmal der Helden der Lüfte“ – unweit des Triumphbogens gelegen – ist ein dem für die Zwischenkriegszeit charakteristischen Militärkult ein weiteres öffentliches Denkmal gesetzt worden. Das Besondere daran ist, dass der Entwurf 1927 in öffentlicher Abstimmung aus 20 Wettbewerbsbeiträgen ausgewählt wurde. Von den Architekten und Bildhauern Lidia Kotzebue und Iosif Fekete Negrulea zwischen 1930 und 1935 errichtet, ist dieses Denkmal schon allein aufgrund dieser Tatsache ein wichtiges Wahrzeichen der Stadt.

Die 20 m hohe Bronzeskulptur steht mit ausgebreiteten beflügelten Armen auf einem Obelisk, der von einem kreisförmigen Steinsockel aufragt. An der Basis des Obeliskens sind drei weitere Flieger in den verschiedenen

Phasen eines Starts dargestellt. Darunter befinden sich die Tafeln mit den eingravierten Namen der Fliegerasse, die seit dem Ersten Weltkrieg abgeschossen wurden oder tödlich verunglückt sind. Nach wie vor werden jährlich am 20. Juli, dem Tag der Flieger, zahllose Blumensträuße an dem Monument niedergelegt und zeugen von der Bedeutung der militärischen Luftfahrt für das rumänische Selbstverständnis.



*Ähnlich wie in Paris strömt auch beim „Arcul de Triumf din București“ der Verkehr von einer Reihe großer Straßen sternförmig auf den nach klassisch-römischer Art errichteten Bogen zu. Foto: Paul Jeute*

### **Arcul de Triumf din București**

Der 27 m hohe Triumphbogen, ist – in enger Anlehnung an das Pariser Vorbild – als Nationaldenkmal von Petre Antonescu entworfen worden. 1922 entstand an dieser Stelle zunächst ein temporärer Triumphbogen aus Holz, der dann 1935/1936 durch einen Granitbau ersetzt wurde. Zusammen mit der Kathedrale von Alba Iulia, dem Mărășești-Mausoleum, dem Heldenkreuz der Nation auf dem Caraiman-Berg in den Karpaten, dem Carol-Mausoleum und dem Grab des Unbekannten Soldaten soll er an den Ersten Weltkrieg und an die „Vereinigung Rumäniens“ erinnern.

Die Oberflächenreliefs wurden von den Bildhauern Ion Jalea, Constantin Baraschi, Mac Constantinescu und Alexandru Călinescu gefertigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entfernte man Texte mit Verlautbarungen König Ferdinands und ersetzte das Bildnis des Regentenpaares an der südlichen Fassade des Bauwerks durch einfache Steinreliefs. Nach der politischen Wende von 1989 wurde mit der Montage zweier bronzenener Medaillen, auf denen die Gesichter des Königspaares abgebildet sind, versucht, an die ursprüngliche Gestaltung anzuknüpfen. Heute ist der Triumphbogen eines der bekanntesten und meistgenutzten Symbolorte der rumänischen Hauptstadt. Anlässlich des Nationalfeiertages wird hier jährlich am 1. Dezember eine Militärparade abgehalten.

*Paul Jeute lebt als freier Schriftsteller in Leipzig und Hermannstadt/Sibiu. Zuletzt erschien von ihm im Schiller Verlag: „Bukarest – Mythen, Zerstörung, Wiederaufbau. Eine architektonische Stadtgeschichte“. Viele seiner Texte erscheinen unter Verwendung des Künstlernamens Micul Dejun ([www.miculdejun.blogspot.com](http://www.miculdejun.blogspot.com)).*

## Vom „typischen“ Satellitenstaat zum sultanistischen Posttotalitarismus

### Das Ceaușescu-Regime als Sonderfall des europäischen Kommunismus

Peter Gelius

*Am 25. Dezember 1989 endete mit dem Tod Nicolae Ceaușescus die Ära des Kommunismus in Rumänien. Aus heutiger Sicht erscheint das zunächst wenig überraschend. Denn Rumänien wurde damit Teil der osteuropäischen „Welle“ der Demokratisierung. Bei genauerem Hinsehen erweist sich Rumänien jedoch als Sonderfall: Es gehörte zu den wenigen Ländern, in denen der Umbruch von blutigen Auseinandersetzungen begleitet war. Vor der Revolution 1989 verfolgte es einen relativ unabhängigen politischen Kurs und näherte sich zeitweise sogar an den Westen an. Ungewöhnlich war jedoch vor allem der selbstherrliche und willkürliche Führungsstil Ceaușescus in den letzten Jahren seiner Herrschaft, getragen von massiven Repressionen durch die Geheimpolizei Securitate. Doch wie lassen sich diese Besonderheiten erklären? Aus politikwissenschaftlicher Sicht handelt es sich beim Ceaușescu-Regime um einen Fall von „sultanistischem Posttotalitarismus“: Es entwickelte sich zunächst wie ein typisches Ostblocksystem, schlug dann aber an mehreren Stellen ungewöhnliche Pfade ein.*

#### Rumäniens Weg zum sultanistischen Posttotalitarismus

Nach dem Zweiten Weltkrieg brachten die Kommunisten in Rumänien nach stalinistischem Vorbild den Staats- und Verwaltungsapparat unter ihre Kontrolle und verdrängten die anderen Parteien. Bis 1954 schaltete Generalsekretär Gheorghe Gheorghiu-Dej zudem alle rivalisierenden Fraktionen innerhalb der KP aus. Das neue Regime setzte auf Planwirtschaft und eine rapide Industrialisierung. Die Zivilgesellschaft wurde durch gleichgeschaltete Massenorganisationen ersetzt. Geheimdienst, Milizen und Arbeitslager (v.a. an der Baustelle des Donau-Schwarzmeer-Kanals) schüchterten die Bevölkerung ein.

In der Regimetheorie (z.B. bei Juan Linz und Alfred Stepan) werden solche politischen Systeme als „totalitär“ bezeichnet. Der Begriff wird dabei nicht als wertender „Kampfbegriff“ gebraucht (um z.B. Demokratiedefizite zu brandmarken), sondern dient dazu, eine bestimmte Regierungsform analytisch von anderen Typen zu unterscheiden (so sind Militärregime meist unideologisch und erlauben Marktwirtschaft sowie ein gewisses Maß an Zivilgesellschaft – solche Regime werden nicht als totalitär, sondern als autoritär bezeichnet).

Die erste interessante Wendung nahm das rumänische Regime 1956. Auf dem 20. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) kritisierte Chruschtschow die Politik des verstorbenen Josef Stalin und leitete eine Reformwelle in der Sowjetunion ein: Der Diktator wurde durch ein Führungskollektiv ersetzt; der stalinistische Gulag wurde abgeschafft; Dissidenten wie Alexander Solschenytsin konnten sich erstmals überhaupt äußern. Auch die Wirtschaft wurde reformiert – weg von der Schwerindustrie hin zu Konsumgütern für die Bevölkerung.

Während die meisten Staaten in Osteuropa diese Wende hin zum „Posttotalitarismus“ mit vollzogen, verweigerte sich Gheorghiu-Dej (ähnlich wie Hoxha in Albanien)

substanziellen Reformen. Die Repressionen wurden zunächst gelockert, begannen jedoch bald von Neuem. Gheorghiu-Dej setzte ein Scheinkollektiv ein, nutzte die Diskussion um die Destalinisierung des Zentralkomitees jedoch, um die letzten Konkurrenten innerhalb seiner eigenen Fraktion auszuschalten. Um seinen stalinistischen Kurs fortsetzen zu können, nahm er sogar den offenen Bruch mit Moskau in Kauf: 1964 veröffentlichte die Regierung eine „rumänische Autonomieerklärung“, die der KPdSU die Vorreiterrolle für den Ostblock absprach. Flankiert wurde dieser Kurs durch eine „Derussifizierungskampagne“: Unter anderem wurde die Schreibweise des Landesnamens von *Romînia* zurück in *România* geändert, um die romanischen Wurzeln des Landes wieder stärker zu betonen.

Natürlich darf man die Unabhängigkeit Rumäniens in dieser Phase des „nationalen Stalinismus“ nicht überbewerten. Doch immerhin führte sie dazu, dass die posttotalitären Reformen erst mit gut zehnjähriger Verspätung nach dem Tod Gheorghiu-Dejs 1965 begannen. Der neue Hoffnungsträger: Nicolae Ceaușescu. Dieser war bereits in den 1930er Jahren als Kommunist aktiv gewesen. Nach dem Krieg stieg er, unter anderem protegiert von Gheorghiu-Dej, in der Parteihierarchie auf. 1965 war er das jüngste Mitglied des Politbüros und eher ein ehrgeiziger Parteisoldat als ein bekannter Revolutionsführer. Den anderen Mitgliedern erschien er als idealer Kompromisskandidat, der ihre eigenen Machtambitionen nicht gefährden würde.

Unter Ceaușescu wurden zunächst wichtige Reformen nachgeholt. Es gab nun ein echtes Führungskollektiv, in dem der Generalsekretär nur noch *primus inter pares* war. Ceaușescu kritisierte den Führungsstil seines Vorgängers, setzte aber dessen unabhängigen außenpolitischen Kurs fort – unter anderem etablierte er Kontakte zu China und Handelsbeziehungen mit dem Westen –, was bei der Bevölkerung Anklang fand. Populär waren auch seine Wirtschaftsreformen, die die Planwirtschaft um

wirtschaftliche Anreize und kleinere marktwirtschaftliche Elemente ergänzten. Zudem kündigte er neue Freiheiten für Kunst, Kultur und Wissenschaft an.

Doch Ende des Jahrzehnts deutete sich an, dass Ceaușescu anderes im Sinn hatte. Viele Reformen entpuppten sich als Mittel zum Ausbau seiner persönlichen Macht: Eine Kampagne gegen Ämterhäufung in der KP diente weniger der Verbesserung der Regierungsführung als vielmehr der Ausschaltung wichtiger Rivalen wie Alexandru Drăghici, der dadurch seinen Posten als Innenminister verlor. Gleichzeitig schleuste Ceaușescu eigene Gefolgsleute in die oberste Führungsebene ein. Zudem versuchte er, sich mit seinem antisowjetischen Kurs in eine Linie mit mittelalterlichen Nationalhelden zu stellen. 1966 und 1967 inszenierte er „Begegnungen“ mit Personen der rumänischen Geschichte wie Michael dem Tapferen und Ștefan dem Großen (verkörpert von Schauspielern). Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings wurden Intellektuelle wieder stärker eingeschränkt, und die systematische Umgestaltung von gewachsenen Dörfern nach sozialistischen Idealen veränderte das Aussehen des Landes grundlegend.

Allerdings entwickelte sich Rumänien in dieser Zeit nicht zurück in Richtung Totalitarismus. Vielmehr wurde das posttotalitäre System um Elemente erweitert, die als „Sultanismus“ bezeichnet werden. Der Begriff geht auf Max Webers Beobachtung „orientalischer“ Herrschaftsformen zurück, hat in der modernen Regimeforschung diesen Bezug aber abgelegt. Sultanistische Systeme sind geprägt von der Willkür des Herrschers, der den Staat oft als sein Eigentum ansieht. Die politischen Eliten sind persönlich von ihm abhängig. In vielen sultanistischen Regimen gibt es Familiendynastien und eine „Pseudoideologie“, die ganz auf die Verherrlichung des Führers ausgerichtet ist. Beispiele sind Haiti unter den Duvaliers oder die Philippinen unter Marcos.

Eine wichtige „Inspiration“ für Ceaușescus sultanistische Bestrebungen war seine Asienreise im Jahr 1971. Nach dem Vorbild Chinas und Nordkoreas begann er daraufhin, das politische System ganz auf sich und seine Familie zuzuschneiden. Ein deutliches Zeichen war seine Wahl zum Präsidenten (einschließlich Schärpe und goldenem Zepher) im Jahr 1974. Fortan führte er den Ehrentitel *Conducător* (Führer) und konnte viele Gesetze per Präsidialdekret erlassen. Damit innerhalb der KP keine konkurrierenden Machtzentren entstehen konnten, ließ er die Kader in kurzen Abständen durch die diversen Partei- und Staatsgremien rotieren. 1979 beispielsweise wurden 50 % des Zentralkomitees ausgetauscht. Zugleich verengte Ceaușescu den innersten Zirkel der Macht immer stärker auf einen „Hofstaat“ aus direkt ernannten „Präsidentenberatern“ und Verwandten. Neben einigen seiner Brüder und Schwager wurde auch seine Frau Elena auf wichtige Posten befördert. Seinen jüngsten Sohn Nicu hatte Ceaușescu offenbar als Nachfolger vorgesehen; entsprechend kometenhaft verlief sein Aufstieg bis in die

höchsten Gremien der Partei. Auch Ceaușescus wachsende Megalomanie und der Luxus, in dem seine Familie lebte, sind Indizien für die Sultanisierung des Regimes: Er besaß mehrere prunkvolle Villen, ging in eigens für ihn reservierten Gebieten auf die Jagd und ließ ab den späten 1970er Jahren Monumentalbauten errichten – allen voran das gigantische „Haus des Volkes“ in Bukarest.

In dieser Zeit nahm die nationalistische Rhetorik immer chauvinistischere Züge an und wandte sich schließlich sogar gegen die Minderheiten in Rumänien. Ab 1970 begann die Propaganda, Ceaușescu zum unfehlbaren Führer zu stilisieren: Zu seinen Geburtstagen wurden Lobeshymnen veröffentlicht; die Zahl seiner angeblichen Schriften wuchs auf 30 Bände an; er erhielt Ehrentitel wie „größter Denker, Staatsmann und Wissenschaftler der Welt“ oder „Titan der Titanen des Vaterlandes“. Der Kult schien teilweise Anleihen bei den byzantinischen Kaisern zu nehmen und wurde auch auf seine Familie ausgeweitet: Seine Frau Elena wurde als großartige Wissenschaftlerin und „lobenswerteste der Frauen“ bezeichnet.

Allerdings fiel es Ceaușescu zusehends schwerer, mit diesen Mitteln die notwendige Legitimation für seine Herrschaft zu erzeugen. Auch den ethnischen Rumänen ging es in den 1980er Jahren so schlecht, dass die nationalistische Propaganda keine Wirkung mehr entfaltete. Trotz (oder auch gerade wegen) des Personenkultes wurden Ceaușescu und vor allem seine Frau immer unbeliebter. Ein zentrales Mittel für die Sicherung seiner Macht war daher der Geheimdienst Securitate, dessen Führung Ceaușescu 1972 persönlich übernommen hatte. Statistisch gesehen war jeder 15. Rumäne Informant – die Überwachung war so stark wie praktisch nirgendwo sonst im Ostblock. Eine besondere Rolle spielte der Abhördienst DGTO, der selbst die Mitglieder des Zentralkomitees bespitzelte.

### Warum Sultanismus?

Warum entwickelte sich ausgerechnet in Rumänien eine Kombination aus Posttotalitarismus und Sultanismus? Es gibt zwar nicht die *eine*, umfassende Antwort, aber eine Reihe von Ansätzen, die zusammengenommen eine mögliche Erklärung liefern.

Zum einen hat die Forschung verschiedene Faktoren ausgemacht, die zwar nicht automatisch zum Sultanismus führen, ihn jedoch begünstigen können. Typisch sind unter anderem eine moderate Landesgröße – große Staaten lassen sich nur schwer durch ein Netzwerk aus persönlichen Beziehungen steuern – und eine geopolitische Lage an der Schnittstelle zwischen den Einflussbereichen verschiedener Großmächte. Personalistische und dynastische Traditionen können dem Regime helfen, eine sultanistische Herrschaft gegenüber der Bevölkerung zu legitimieren. Alle diese Faktoren treffen auf Rumänien zu.

Andererseits ist die Persönlichkeit des Herrschers von zentraler Bedeutung. Ceaușescu wird als neidisch,

hasserfüllt und nachtragend beschrieben – Eigenschaften, die dazu beigetragen haben könnten, dass er sich lieber mit handverlesenen Beratern und Verwandten umgab als mit potenziellen Rivalen. Er war lediglich ein kommunistischer Revolutionär der zweiten Reihe gewesen und hatte zudem offenbar Minderwertigkeitskomplexe wegen seiner geringen Schulbildung und seines Stotterns. Der Personenkult könnte für ihn ein Mittel gewesen sein, diese Makel nachträglich auszumerzen.

Schließlich könnte man in der Sultanisierung auch eine ganz bewusst gewählte Strategie Ceaușescus sehen, um die kollektive Führung auszuschalten und durch den Aufbau einer parallelen personalistischen Machtstruktur, eines Personenkultes und einer dynastischen Nachfolge die Alleinherrschaft übernehmen zu können.

### Das blutige Ende des Regimes

Bereits 1987 gab es ob der desolaten Zustände in Rumänien erste Unruhen in Kronstadt/Brașov, doch der eigentliche Umbruch begann relativ spät, über einen Monat nach dem Fall der Berliner Mauer. Nach der Verhaftung eines Pfarrers versammelten sich ab dem 15.12.1989 Hunderte Menschen vor dessen Haus in Temeswar/Timișoara. Ceaușescu ordnete an, scharf zu schießen. Das Exekutivkomitee versuchte zunächst nicht, ihn zu stürzen. Bei einer vom Regime inszenierten Kundgebung in Bukarest am 21.12.1989 wurde Ceaușescu öffentlich ausgebuht, nachts kam es zu Schießereien in der Innenstadt. Bei einer weiteren Veranstaltung am folgenden Tag stürmten Demonstranten das ZK-Gebäude, und die Ceaușescus mussten mit einem Hubschrauber vom Dach fliehen. Es bildete sich eine „Front der Nationalen Rettung“ unter Führung von Ion Iliescu, einem einstigen Weggefährten Ceaușescus, der 1974 in Ungnade gefallen und degradiert worden war. Nachts schossen Unbekannte, womöglich die Securitate, auf Demonstranten. Die Armee schlug sich auf die Seite der Revolutionäre und erwiderte das Feuer. Die Ceaușescus wurden schließlich festgesetzt, am 25.12.1989 in einem Schauprozess verurteilt und am selben Tag exekutiert.

Warum wurde Rumänien von der Welle der Revolutionen in Osteuropa erfasst? Warum begann die Revolution so spät? Und warum verlief sie so viel blutiger als anderswo? Die Mischung aus posttotalitären und sultanistischen Elementen kann eine Erklärung liefern: Das Regime zwar repressiver als alle anderen in Osteuropa, aber es war kein totalitäres Terrorregime mehr. Es konnte den Aufstand zwar hinauszögern, letztendlich jedoch nicht verhindern. Andererseits konnte sich Ceaușescu durch den sultanistischen Personenkult und die nationalistische Ideologie nicht die Unterstützung der Bevölkerung sichern – eher im Gegenteil. Als die Revolution schließlich ausbrach, traf sie auf eine gespaltene politische Elite: Ceaușescu und sein Hofstaat klammerten sich an die Macht. Für sie war eine Zukunft nach der Revolution kaum denkbar, sodass sie eher bereit waren, gewaltsam

um die Macht zu kämpfen als die Führung in anderen osteuropäischen Staaten. Ihnen gegenüber standen die Eliten an den Rändern des Regimes: Männer wie Iliescu waren keinen stalinistischen Säuberungen zum Opfer gefallen, sondern lediglich auf untergeordnete Posten abgeschoben worden. Als Ceaușescu stürzte, gab es in Rumänien keine wirkliche Opposition, die die Regierung übernehmen konnte – die marginalisierten Eliten waren bereit, dieses Machtvakuum zu füllen. Die demokratische Revolution wurde quasi durch Teile des alten Regimes „gekapert“. Dass diese Männer selbst eher Kommunisten als Demokraten waren, ist auch eine mögliche Erklärung für den steinigen politischen Weg Rumäniens nach 1989.

### Rumänien, Kuba und Nordkorea

Innerhalb Europas ist das Ceaușescu-Regime ein Sonderfall. Zwei kommunistische Staaten in anderen Erdteilen sind ihm aber erstaunlich ähnlich:



Nordkorea ist das Paradebeispiel für sultanistische Tendenzen im Kommunismus. Die Kim-Dynastie beherrscht das Land in der mittlerweile dritten Generation, und der Personenkult um den Staatsgründer Kim Il-sung, den 2011 verstorbenen Kim Jong-il und den jetzigen Herrscher Kim Jong-un ist weltweit unübertroffen. In Kuba ist der Personenkult weniger stark ausgeprägt, doch auch hier hat Revolutionsführer Fidel Castro die Macht mittlerweile weitervererbt: an seinen Bruder Raúl.

*Nicolae Ceaușescu mit Kim Il-sun 1978 in Pjöngjang. Quelle: Fototeca online a comunismului românesc. Cota 163/1978*

Die Kim-Dynastie beherrscht das Land in der mittlerweile dritten Generation, und der Personenkult um den Staatsgründer Kim Il-sung, den 2011 verstorbenen Kim Jong-il und den jetzigen Herrscher Kim Jong-un ist weltweit unübertroffen. In Kuba ist der Personenkult weniger stark ausgeprägt, doch auch hier hat Revolutionsführer Fidel Castro die Macht mittlerweile weitervererbt: an seinen Bruder Raúl.

Im Unterschied zu Rumänien bestehen diese beiden Regime bis heute fort: Nordkorea hat niemals den Übergang vom Totalitarismus zum Posttotalitarismus vollzogen. Die sultanistische Dynastie sorgte dafür, dass auf jeden totalitären Diktator stets ein neuer folgte. Bis auf weiteres ist daher kein Ende der Terrorisierung und Unterdrückung der Bevölkerung in Sicht. Das kubanische Regime unterdrückt die Menschen wesentlich weniger, doch gleichzeitig ist die Popularität Fidels und Raúls als Befreier des Landes vom Batista-Regime offenbar noch immer groß genug, um einen Umsturz zu verhindern. Insofern war es ein Glück für Rumänien, dass Ceaușescus Herrschaft nicht „totalitär genug“ war, um die Menschen endlos zu unterdrücken, und er auch mit Hilfe der sultanistischen Elemente nicht in der Lage war, sich an der Macht zu halten.

*Dr. Peter Gelius ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Erlangen-Nürnberg. Zuletzt erschien von ihm „Sultanistischer Totalitarismus: Nordkorea, Rumänien und Kuba im regimetheoretischen Vergleich“, Baden-Baden 2013.*

## Tätigkeitsbericht 2013

*Hermine-Sofia Untch*

Im Laufe des Jahres 2013 haben fünf Vorstandssitzungen und eine Mitgliederversammlung am 8. November stattgefunden. Musikalisch wurde die Mitgliederversammlung vom dem 14-jährigen Eddy Lucan und seinem Trio mit rumänischen Volksweisen begleitet. Einleitend hat Hermine-Sofia Untch in einem Lichtbildvortrag über ihre Aktivitäten bei der Sanierung der Dorfkirche im siebenbürgischen Braller/Bruuiu berichtet.



*Der am 8. November 2013 neu gewählte Vorstand der DRG (v.l.n.r.): Wilfried Lohre, Tony Krönert, Hermine-Sofia Untch, Marianne Theil, Natalia Toma, Dr. Gerhard Köpernik, Mona Vintilă und Christof Kaiser. Foto: Josef Sallanz*

2013 standen Wahlen zum Vorstand an. Die langjährigen Vorstandsmitglieder Janna Jähmig und Elisabeth Packi sind zum allgemeinen Bedauern aus dem Vorstand ausgeschieden. Beiden gebührt für ihre ausgezeichnete Arbeit ein herzliches Dankeschön. Wilfried Lohre kandidierte nicht mehr für das Amt des Schatzmeisters, verbleibt jedoch als Beisitzer im Vorstand. Auch ihm gilt für seine verantwortungsvolle Tätigkeit seit Gründung der DRG ein ganz besonderer Dank. Zum Schatzmeister der DRG wurde einstimmig Tony Krönert gewählt. Natalia Toma, ebenfalls einstimmig gewählt, wird den Zuständigkeitsbereich von Elisabeth Packi übernehmen und für den Internetauftritt der DRG verantwortlich sein. Alle anderen Vorstandsmitglieder wurden in ihren alten Funktionen wiedergewählt.

Im Berichtsjahr 2013 sind folgende Arbeitsbereiche der DRG fortgeführt worden:

### 1. Homepage und Facebook

Unsere Internetreferentin Elisabeth Packi hat die Homepage der DRG von 2003 bis 2013 vorbildlich gestaltet und regelmäßig aktualisiert. Zudem hat Elisabeth Packi dafür gesorgt, dass die DRG und ihr Präsident Dr. Gerhard Köpernik auf der deutschen Wikipedia vertreten sind. Für ihre Arbeit am „Portal Rumänien“ wurde Elisabeth Packi von der deutschen Wikipedia mit der Verdienstmedaille „für die Aufarbeitung des Themenbereichs Banat und das

Verfassen einer großen Anzahl guter Artikel bzw. die Verbesserung vorhandener Artikel“ ausgezeichnet. Der Vorstand hat dies gebührend mit einem Glas Sekt honoriert.

Um die Facebookseite der DRG hat sich im Jahr 2013 Mona Vintilă gekümmert. Die „Gefällt mir“-Angaben sind im Jahr 2013 von 87 auf 122 gestiegen. Über Facebook erreicht die DRG vor allem jüngere Personen und Personen außerhalb Berlins. Die Entwicklung wird insgesamt als positiv betrachtet.

### 2. Deutsch-Rumänische Hefte (DRH)

Die beiden Ausgaben der DRH von 2013 (mit einer Auflage von jeweils 600 Exemplaren) wurden erneut unter der Leitung unseres Beiratmitglieds Dr. Josef Sallanz herausgegeben. Für das Lektorat unserer Zeitschrift waren Dr. Silvia Machein, Kirsty Otto und Marianne Theil zuständig, Brigitta-Ulrike Goelsdorf übernahm Satz und Layout. Neu in der Redaktion begrüßen wir Jörn Henrik Kopfmann, der seit der Ausgabe 2/2013 dabei ist. Wir freuen uns auf weitere informationsreiche Ausgaben der DRH unter Mitarbeit der gesamten kompetenten Redaktion.

### 3. Jour Fixe

Im Berichtsjahr haben unter der Federführung von Marianne Theil insgesamt dreizehn Jour-Fixe-Veranstaltungen (ein Rekord) stattgefunden, vier davon in Kooperation mit dem Rumänischen Kulturinstitut in dessen Räumen. Die restlichen Jour-Fixe-Veranstaltungen haben im „Leonhardt“ in Berlin-Charlottenburg stattgefunden.

*Januar:* Vortrag und Diskussion über „Rumänien nach den Dezember-Wahlen“ mit Matthias Jobelius, Leiter der Bukarester Repräsentanz der Friedrich-Ebert-Stiftung für Rumänien und die Republik Moldau. Jobelius berichtete über die Parlamentswahlen am 9. Dezember 2012, die Rumänien einen klaren Sieg für das sozialliberale Wahlbündnis USL von Ministerpräsident Victor Ponta bescherten und diesen in eine „Kohabitation“ mit seinem verhassten Rivalen, Staatspräsident Traian Băsescu, zwangen.

*Februar:* Lichtbildvortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Ruxandra Demetrescu (Bukarest) über „Rumänische Kunst zwischen gestern und morgen“. Die Kunsthistorikerin und Kennerin der rumänischen Kunst- und Kulturszene sprach über die aktuellen Tendenzen in der bildenden Kunst.

Zusätzlich im Februar: Vortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller (Potsdam/Berlin) über „Rumänien –

Wer bleibt? Wer geht? Wer kommt? Migration in, aus und nach Rumänien“. Prof. Heller, ein herausragender Kenner Südosteuropas, lieferte eine Bestandsaufnahme der Migrationsbewegungen in Rumänien und schilderte die zum Teil dramatischen Folgen.

*März:* Vortrag und Diskussion mit Rechtsanwalt Dr. Gisbert Stalfort (Berlin/Bukarest) über „Rechtsstaatlichkeit und Rechtssicherheit in Rumänien. Eine aktuelle Bestandsaufnahme“. Stalfort, Mitglied der deutschen und rumänischen Rechtsanwaltskammer, betonte, dass trotz vieler Rückschläge bei der Umsetzung der Justizreform auch adäquate, sinnvolle und fortschrittliche Regelungen getroffen worden seien. Insgesamt zeichnete er aber das Bild eines fragilen Rechtsstaates.

*April:* Vorführung des von der DRG mitfinanzierten Videos von Liane Birnberg und Barbara Kasper mit dem Titel „Bukarest – damals“. 2010 begab sich die aus Bukarest stammende Künstlerin Liane Birnberg, begleitet mit der Kamera von Barbara Kasper, auf die Spuren ihrer Kindheit und Jugend in das weitgehend zerstörte Viertel Căuzași der rumänischen Hauptstadt.

*Mai:* Vortrag und Diskussion mit Christoph Leucht (Berlin) über „Mehr Chancen für die Roma in Deutschland. Das EU-Programm ROMED: 'Trojanische Pferde', Roma-Aktivistinnen und Mediatoren“. Leucht berichtete aus seiner praktischen Tätigkeit als Trainer von Roma-Mediatoren im Auftrag der EU.

*Juni:* Lesung von Jan Cornelius (Düsseldorf) aus seinem Roman „Was sind Sie denn für ein Landsmann? Narrenstück oder das Wundern des Dolmetschers beim Betrachten der Welt“. Mit Ironie und beißendem Humor, aber auch mit Wehmut und Sehnsucht schildert der aus Reschitz/Reșița stammende Autor seine Erlebnisse im Rumänien Ceaușescus und den erlebten Kulturschock nach der Übersiedlung in die Bundesrepublik.

Zusätzlich im Juni: Vier junge Rumäninnen berichten über ihr Praktikum im deutschen Parlament – „Studierstube Bundestag im Jahr 2013. Erfahrungen, Erlebnisse, Erkenntnisse, Ergebnisse“.

Zusätzlich im Juni: Elvira Geppert, Filmproduzentin (Berlin) berichtete über das „Filmfestival Cluj: Neues vom Rumänischen Film“. Anlässlich des Anfang Juni stattgefundenen Filmfestivals in Klausenburg/Cluj-Napoca sprach Geppert, eine hervorragende Kennerin der rumänischen Filmszene und regelmäßige Beobachterin des Filmfestivals, über die atemberaubende Entwicklung des jungen rumänischen Films.

*September:* Lesung mit Carmen-Francesca Banciu über „Neue Heimat Berlin“. Die aus Rumänien stammende Schriftstellerin las aus veröffentlichten und unveröffentlichten Texten.

*Oktober:* Posterausstellung und Lichtbildvortrag von Dr. Agathe Reingruber und Prof. Dr. Svend Hansen über „Archäologie in Rumänien. Die kupferzeitliche Siedlung Pietrele an der unteren Donau und das älteste Gold der Menschheit“. Die beiden Wissenschaftler präsentierten in einem außergewöhnlich interessanten Vortrag die Ausgrabungen einer kupferzeitlichen Siedlung an der unteren Donau aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. Die Funde deuteten darauf hin, dass die Bewohner dieser Siedlung, die weder Schrift noch Rad, Wagen oder Pferd gekannt hätten, große Kenntnisse in der Herstellung von Werkzeugen aus Kupfer, Stein und Knochen gehabt und regen Handel getrieben hätten.

*November:* Vortrag und Diskussion mit Ursula Fernolend (Control Risks Bukarest) über „Korruptionsrisiken in Rumänien. Hindernisse für Investoren und Gesellschaft – Wie vorbeugen? Wie verhindern?“ Korruption und Wirtschaftskriminalität seien ein alltägliches Phänomen in Rumänien. Fernolend berichtete über die Arbeit von Control Risks, einer weltweit tätigen Risikoberatungsfirma, im Kampf gegen die größten Investitionshindernisse.

*Dezember:* Lesung und Diskussion mit Prof. Dr. Elmar Schenkel (Leipzig) zu „Cața/Katzendorf. Mein Jahr in einem rumänischen Dorf“. Schenkel, der erste Dorfschreiber von Katzendorf, las aus seinem Manuskript. Der Filmemacher, Dramatiker und Lyriker Frieder Schuller erläuterte, wie es zur Gründung dieses Preises kam, und Hans Alder zeigte Fotos von Katzendorf und seinen Bewohnern.

#### 4. Kleinstipendien

Drei Schüler/-innen des Sigismund-Toduță-Musiklyzeums Klausenburg wurden auch im Berichtsjahr Kleinstipendien von jeweils 300 Euro gewährt.



Die drei Kleinstipendien der DRG 2013 für Schüler des Sigismund-Toduță-Musiklyzeums Klausenburg/Cluj-Napoca wurden überreicht von der Vizepräsidentin unserer Gesellschaft, Hermine-Sofia Untch (3.v.l.), an die Gewinner (v.l.n.r.) Cadmiel Boțac (Klavier), Tinca Belinschi (Violine) und Ionuț Vieru (Posaune). Foto: Antonia Weißert

#### 5. Verschiedenes

Polly Benecke hat in 2013 für die Stiftung *Speranța* keinen allgemeinen Spendenaufruf gemacht. Trotzdem sind von einigen Privatpersonen und einer Kirchengemeinde insgesamt 1.650 Euro gespendet worden. Diese Summe wurde 2013 an *Speranța* weitergeleitet. Am 31. Dezember 2013 hatte die DRG 85 Mitglieder, Ende 2012 waren es 84 Mitglieder. Sieben Personen sind neu beigetreten und sechs Personen sind ausgeschieden (zwei sind verstorben, drei haben gekündigt und ein Mitglied hat keinen Beitrag mehr gezahlt).

*Hermine-Sofia Untch ist die Vizepräsidentin der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft, Berlin.*

## Aus dem Gedichtzyklus „Joc secund“

### Nebenspiel

*Ion Barbu*

#### **Legende**

Wie Nägel durchleuchtet, hinter solchen  
Schildern lieben dich die Engelheere  
Den Cherub des Tales erdolchen,  
– Verwurzelt in der hohen Sphäre.

Und die Lympe vom fahlen Gras  
Neigt sich der geschützten Sonne zu  
Im wahren Tierkaldarium:  
Summt sie dem fließenden Blut.

Geschrieben, übergeht der Fluss ins Blau  
Und der Kalk des Tages bröckelt ab,  
Des Stieres Wunde, ein Gestirn. Schau:  
Es offenbart sich das Land Gilead.

#### **Aura**

Bräutigam, als Frau erblickt,  
Mit Haaren, gemeißelt in Voluten,  
Nicht von Gää: von Merkur gewiegt,  
Auf langen, rückgewandten Routen;

An diesem Abendkonusgefüld,  
Bei dem sich meine Seele duckte  
Und warm, dein geneigter Schild  
Sie wie das Mal aus Wachs verschluckte,

Wie zwischen nassen Händen geschwellt,  
Welch Geheimnis hattest du versucht?  
Unter der grünen Almwiesenwelt  
Hast du ein trübes Licht durchfurcht.

#### **Jahrhundert**

Tagesanbruch von Vogelkämmen,  
Nirgendwo Wappen im Wind.  
Es wütet, wenn du auf die geschwungenen  
Greifen der gewollten Sonne klimmst.

Sicheln blinkten zwischen Trockenheiten!  
Du rufst die gebrannte Mauer, mit Räucherwerk,  
Aufhebung von weißen Zeiten,  
Unter den Silbern vom geblendeten Berg.

#### **Edikt**

Dieser Mond-Pontifex  
Ist der Schlafenden Wort,  
Aus dem Tau der Karate klingt es  
Eisig, erinnert: Him-mel-hort.

Die andere Mumie, ein Ofen:  
Auf dem Rössel dominant  
In Moskau, grün von tausend Türmen,  
Ein Idol, opak, verbrannt.

Die Glut, die Zierden: Truglichter.  
Ein Jahrhundert, cephal und apter.  
– Ich kenne den Weg der Hohlen Gesichter,  
Kenne das wässrige Weinen aus dem Äther.

#### **Zeichnung für ein Zelt**

Oh, das Jahrhundert herrschte militärisch  
Durch Lettern, die spitzen Türmen gleichen!  
Verhängte Wege, Kalk, am Morgen trügerisch,  
Im Gras, das Tautropfen erweichen.

Waschung, allen teilhaftig geworden!  
Erneut die großen Silber hoher Weih'n  
Erfüllt das Herz der Reiterhorden  
Mit diesem rechten Tagesschein.

– Sie werden mit Novalis reiten  
Durchs grüne Schwaben, in Schlösser gebannt,  
Die schauernde Traumalm auszubeuten  
Bei günstigem Sternenstand!

#### **Gruppe**

Der Kerker aus würdelosem Lehm gebrannt.  
Bei Tagesanbruch trägt das Heu der Strahlen;  
Doch unsere Köpfe, falls sie von Bestand,  
Stehn da wie Irrtümer aus Kalk-Ovalen.

Zuhauf, der linken Halmen Mahd!  
Doch wird sie die Geste finden, die sie bündelt,  
Und sich, gerade, der gebrochenen Linie verwahrt:  
Auge im virginen Dreieck, gestochen in die Welt?

## Tor

Im Quadrat des Tages konjugieren sich Seelen.  
Musik sind ihre Schritte, Gebet – ihre Hymnen.  
Vier Muscheln heilen mit Rauch vom Meerestang  
Den flimmernden Stern von der Nacht.

Brosamen sind Gestirne im Opfertrank.  
Die Berge im *Geist*, Dinge im blauen *Dach*.  
Entlarvter Himmel! Die Engelsboten im Husch  
Schleudern Blitze auf Sodoms Dornenbusch.

## Planetenbahnen

Dort, meine Morgenstunde klar,  
Weihte dir einen lebenden Altar:

Die Wolken, wie keusche Eilande  
In beehrter Stundenkarte,

Flink, die Schlangen, die dich schmückten,  
Rote Schlangen, die dem Himmel entschlüpften,

Und gepflückt, das Blau des Bandes  
Vom Blumenstrauß des Jugendlandes.

\*\*\*

Die kleinen Lanzen im Gras  
Waren von der Hündin Bitsh bewacht,

Große Herzen schließen landein,  
Berge, mit blutigem Gestein...

Jenem Morgen gut bekannt  
In Brunnen,  
    In Schlangen,  
    In Wolken.

## Dioptrie

Hoch in der Orgel des Prisma wäge ich  
Einen zeichensatten porösen Folianten.  
Die Buchrücken, wie die Stirn des Weins, so rötlich,  
Doch die Sonne – Trauer, nieder geronnen an den Kanten.

Nahe. Über Kreuz erstarren die Augen  
Von den Blättern, vibrierende Pauken,  
Dornenstrauch die Krone der Buchstaben,  
Im gekappten, schweren Licht vom Ofen.

Kammer, Zweifel am schwachen Traum!  
– Von einer Tante zusammengefegt, passiert –  
Der in Kegel gezogene Schmutz, geschriebener Raum,  
Der Tag – durch seine Asche legitimiert.

## Erlöstes Brennen

Die Puter haben in die Sonne gestellt die Reihe der  
Hälse mit den ungestillten, roten Knollen.  
Am Himmel wie heiliger Balsam, so tränenschwer,  
Werden dicke Pansen feist. Sie tollten!

Ein neuer Stern taucht Strähnen ins Gewässer ein,  
Die beherrschte Erde lauscht dem Lauf der Jahre,  
Sie will dem nahen Stern verbündet sein.  
Im gelben Hof sind Puter Hochzeitspaare.



*Ion Barbu wurde 1895 in Câmpulung-Muscel (Kreis Argeş) als Dan Barbilian geboren, er verstarb 1961 in Bukarest.*

## Heiliges Holz

In den Tälern von Jerusalem, bei einem,  
Strahlengekrönt mit Stroh, die Haut erdfahl:  
Eine Silberähre ihm zur Linken, Weihnachten,  
Zur Rechten brennt der Pfingstring, sakral.

Auf diesem Holz das ich säubern möchte, ist auch  
Der kleinste Fleck staubbedeckt, Ikone ohne Jahr!  
Seh ich den Tau im Staub, in Wunden – Weihrauch?  
– Morscher Heiliger, neutral, ohne Paar.

*Ion Barbu studierte in Bukarest, Berlin und Göttingen Philosophie und Mathematik; er promovierte in Göttingen und wurde 1942 Professor für Algebra an der Universität Bukarest. Barbu war ein bedeutender Vertreter der literarischen Moderne, er übte großen Einfluss auf die rumänische Lyrik der Zwischenkriegszeit aus, widmete sich aber nach 1930 nur noch seiner Karriere als Mathematiker, in der er seine wahre Berufung sah. Die hier veröffentlichten Gedichte stammen aus dem Band „Joc secund“ [Nebenspiel], der 1930 in Bukarest erschien.*

*– Aus dem Rumänischen von Julia Schiff und Robert Schiff.*

## E. M. Ciorans letzte rumänische Schrift

Markus Fischer

„Leidenschaftlicher Leitfaden“ oder „Îndreptar pățimas“, wie der rumänische Originaltitel lautet, ist Emil M. Ciorans letzte in rumänischer Sprache verfasste Schrift, bevor dieser sich dann gänzlich dem Französischen verschrieb. Sie entstand in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts in Paris, wohin der 1911 im siebenbürgischen Rășinari (Städterdorf) geborene philosophische Essayist und Aphoristiker als sechsundzwanzigjähriger Stipendiat gezogen war und wo er bis zu seinem Tode 1995 im Quartier Latin lebte.

Der erste Teil dieser Schrift, entstanden 1940 bis 1944, wurde als Nr. 1273 der Bibliothek Suhrkamp bereits 1997 veröffentlicht, während der zweite Teil, dessen Abfassung sich vermutlich bis in die späten 1940er Jahre hinzog, vor Kurzem unter dem Titel „Leidenschaftlicher Leitfaden II“ als Nr. 1478 der Bibliothek Suhrkamp erschienen ist.

Die Themen, die im „Leidenschaftlichen Leitfaden II“ anklingen, nehmen bereits den Tenor, wenn auch nicht den Gestus, von Ciorans späteren auf Französisch verfassten Schriften vorweg. Das Buch folgt dabei keiner Logik, es sei denn einer Logik des Zerfalls, die aus allem und jedem das Nichts, die Verzweiflung, die Einsamkeit und die tödliche Langeweile herauspürt, dies alles aber nicht fatalistisch in sich zurücknimmt, sondern eruptiv aus sich herausschleudert. Hier waltet noch nicht die Abgeklärtheit des späteren Werkes, vielmehr herrscht überall Energie, Aufbruch, Expression: „Die Seele, von Augenscheinlichkeiten überwältigt, wird vom Drang des Hinausschweifens gepackt, vom Schauer des Neuen und des Wagnisses.“ (S. 41)

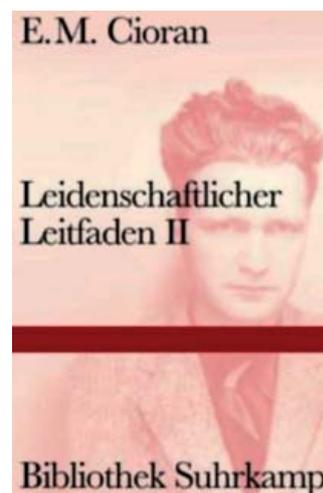
Wie Schopenhauer sucht der in der romantischen Tradition des Weltschmerzes und Weltekels, des *taedium vitae* und Lebensüberdrusses stehende rumänisch-französische Denker die Erlösung, oder zumindest die Rettung, in der Musik und im Buddhismus: „In dem Schaum des Nichts, der dem Gewoge des Lebens entsteigt, übt die Musik ihre auflösenden Zauber aus. ... Im japanischen Buddhismus heißt eine der letzten Stufen, die den Weisen über die Welt erheben: der Himmel des klangvollen Lichts.“ (S. 58)

Die Sprache des „Îndreptar pățimas“ ist schwülstig, überladen, pathetisch, pompös: „In den Tiefen der Bettwäsche spinnt das aus dem grunzenden Nu erwachte Denken einen Traum von anderem Sturmesbrausen.“ (S. 79) „Der klarsichtige Wurm nagt an dem Samen des Vorschreitens in der Zeit, er erleuchtet die Abgrundtiefen, in

denen die Hoffnung, froh im Helldunkel, schlummert.“ (S. 67) Der Übersetzer hat gewiss sein Scherflein zu diesem stilistischen Eindruck beigetragen. Zwei Faksimiles der Originalhandschrift (vgl. S. 8 und S. 100) gestatten unmittelbar den Vergleich: so wählt Ferdinand Leopold beispielsweise für das Adjektiv „măreț“ nicht die Varianten „groß“, „herrlich“ oder „erhaben“, sondern die altertümliche Übersetzung „hehr“.

Unglück, Umherirren im Unbestimmten, Ausweglosigkeit, Mystik der Verneinung, Fäulnis, Wehklage des Fleisches, Obsession des Todes, Übel der Seele, der Mensch als verlorene Erscheinung mit der Dimension des angeborenen Bankrotts – so lauten die Schlagworte von Ciorans negativer Anthropologie, hinter der zuweilen Reste einer negativen Theologie durchscheinen: Aus dem „transzendenten Sumpf der Kümmeris ... siehst du die Welt als Zuckung einer kranken Lüge und die Gesetze des Weltalls als Pausen des Wahnsinns, während sich hinter der kosmischen Posse der Alles-Erschaffer rekelte, tottrunken vor Gewissensbissen.“ (S. 83)

Ein lesenswertes Aperçu bildet das Fragment Nr. 71 „Vom Unglück“ (S. 13-17), das ausschließlich von Rumänien handelt. Aus dem „Land der Nichterfüllung“ (S. 13) wird dort in einer bemerkenswerten Volte das Land der Verheißung: „Das Bewußtsein des Schiffbruchs ist der geistige Kern des Walachen. Deshalb ist sein Beitrag zur Mannigfaltigkeit des Typus Mensch erschütternd neu, und insofern Adam gescheitert ist, ist unser Erscheinen das bedeutendste Beispiel seit der Welterschöpfung. Wir werfen von neuem das Problem des Menschen und des Nicht-Menschen auf. Wir werfen es *gemeinschaftlich* auf. So können wir ein zu beneidendes Schicksal haben...“ (S. 17)



**E. M. Cioran**  
*Leidenschaftlicher Leitfaden II.*  
Aus dem Rumänischen übersetzt und mit einer Nachbemerkung versehen von Ferdinand Leopold. Suhrkamp Verlag, Berlin 2013 (= Bibliothek Suhrkamp 1478), 110 Seiten, 17,95 Euro.

## Gabriela Adameşteanu Debütroman auf Deutsch

### Immergleiche Stimmungen

Edith Ottschofski

1942 in Târgu Ocna (Kreis Bacău) geboren, ist Gabriela Adameşteanu eine der bedeutendsten rumänischen Autorinnen der Gegenwart. Ihr Debütroman „Der gleiche Weg an jedem Tag“ erschien in rumänischer Sprache bereits 1975. Jetzt hat ihn Georg Aesch für den Verlag Schöffling & Co. übersetzt, sodass nun auch ein breiteres deutsches Publikum diese Autorin kennen lernen kann. 1983 wurde ihr zweiter Roman „Dimineață pierdută“ [Verlorener Morgen] veröffentlicht, der allerdings noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegt. Gabriela Adameşteanu publizierte inzwischen vier Romane und zwei Erzählbände, für die sie bedeutende Auszeichnungen erhalten hat. Ihr erster Roman, der den „Rumänischen Debütpreis“ und den „Preis der Rumänischen Akademie“ erhielt, wurde sogar 2010 für den „Jean-Monnet-Preis für europäische Literatur“ nominiert.

Mit diesem Buch eröffnet sich dem Leser ein Fenster in die Vergangenheit, das die Welt einer Kleinstadt in Rumänien in den 1950er Jahren auferstehen lässt. Der Roman ist in Ich-Form als Monolog geschrieben und beleuchtet den Werdegang eines heranwachsenden Mädchens, Letiția Branea, als Schülerin und später als Studentin. Ihr Vater ist aus politischen Gründen im Gefängnis, und sie lebt in prekären Verhältnissen zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Onkel in einem kleinen Haus, in dem außerdem noch eine andere unfreundliche Familie wohnt. Sie schlafen dort zu dritt in einem Zimmer. Als sie dann endlich umziehen, wird sich der Onkel nicht mehr lange der unerhofften Unabhängigkeit erfreuen können, denn er stirbt bald darauf. Dieser plötzliche Tod sowie sein verpfushtes Leben davor sind ein einschneidendes Erlebnis für Letiția. Damit beginnt auch der Roman: „Zu jener Zeit habe ich düster gedacht, mir würde nie etwas Besonderes passieren, und an diesen Gedanken habe ich mich festgehalten bis zu jener Nacht, als der Pförtner des Heims in unser Zimmer tritt, sich zwischen den fünf Betten hindurchtastet, das Licht einschaltet und sagt: ‚Wer von euch ist Letiția Branea? Da hat jemand angerufen, sie soll sofort nach Hause fahren ...‘“ (S. 9) Daraus entsteht dann die Erzählung im Rückblick, Letiția erinnert sich an die Zeit davor und sie schlüpft in die ihr zuge dachte Rolle „mit der Ahnung oder dem Anfang eines Schmerzes“, den sie beim Wachsen zuschaut und den sie zu tragen bereit ist.

So erzählt sie dann von ihrem Leben zu dritt, vom Vater, an den sie sich nicht erinnert, vom Onkel, der als Lehrer arbeitet und schikaniert wird, der ständig raucht und seine Notizen verwaltet. Notizen für Artikel, die nie veröffentlicht werden. Parallel dazu verläuft auch ihre Geschichte, ihr Heranwachsen, ihre Freundinnen, dann erste Liebschaften, Spaziergänge, Liebeskummer und dann der Umzug nach Bukarest ins Studentenheim. Nach dem Tod des Onkels wird es für sie plötzlich klar, dass sie daraus lernen und zumindest selber alles anders machen muss: „Ich wusste nur noch, dass ich weitergehen musste, damit mich Onkel Ions Versagen nicht einholte, und meine Hände zitterten vor ängstlicher Erregung“ (S. 255).

Gabriela Adameşteanu steigt in ihrem Roman stets *in medias res* in die Szenen ein, daraus erwächst der Text wie ein Puzzle. Gespickt sind die Szenen mit Natur und Milieubeschreibungen, die nicht immer für den Erzählfluss förderlich sind. Es ist ein Roman der leisen Töne, und es braucht seine Zeit, um mit ihm warm zu werden. Er plätschert so dahin, ohne dass große Spannung zu erwarten ist. Und liest man den Klappentext, hat man die groben Züge schon im Kopf und weiß nicht so recht, ob man sich auf das Ende dieser „Emanzipationsgeschichte“ noch freuen soll. Deshalb sei hier der Ausgang nicht weiter verraten. Für eine Milieustudie, um sich Rumänien und die ganze prekäre Lage von Benachteiligten vorzustellen, kann man ihn dennoch empfehlen. Vielleicht auch für Heranwachsende, denn diese Stimmungen sind ja immer gleich.



**Gabriela Adameşteanu**  
*Der gleiche Weg an jedem Tag. Roman.* Aus dem Rumänischen von Georg Aesch.  
Schöffling & Co. Verlag,  
Frankfurt am Main 2013,  
440 Seiten, 22,95 Euro.

### Gestohlene Kindheit

*Claudiu Zippel*

Die Kindheit der elfjährigen Eliza Nita endet abrupt, als ihr vier Jahre älterer Bruder die Familie verlässt, um nach Spanien auszuwandern. In Abwesenheit ihres Bruders wird sie nun von ihrem gewalttätigen, meist alkoholisierten Vater die tägliche Tracht Prügel kassieren, die bis dahin ihrem Bruder galt. Wir schreiben den Anfang des 21. Jahrhunderts, und der Handlungsort liegt nur eine halbstündige Autoreise von Rumäniens Hauptstadt Bukarest entfernt. Dennoch wirkt die brutale Anfangsszene des Romans, als ob sie vor mindestens zwei Jahrhunderten in einem fern jeglicher Zivilisation abgelegenen Dorf stattfinden würde.

Man hätte die elfjährige Romanprotagonistin Eliza, von ihren Freunden Lizoanca genannt, auch „... Lieschen nennen können, aber das hätte nicht zu ihr gepasst“, sinniert die Erzählerstimme. „Lizoanca hingegen passte zu ihr wie die Faust aufs Auge, denn sie war ruppig und stur.“

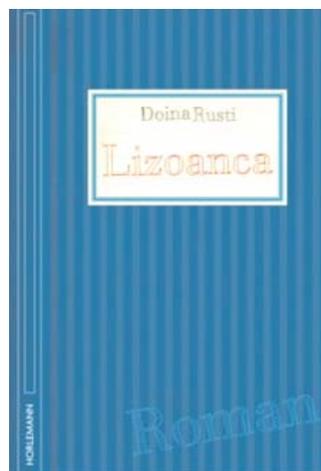
Es vergehen viele Monate, bis Elizas Eltern herausfinden, dass das Mädchen dem Unterricht in der Dorfschule fern bleibt und dass sie nachts nicht wie vermutet bei ihrer Großmutter schläft, sondern in einer Erdgrube am Neajlov-Ufer gemeinsam mit ihren eltern- und heimatlosen Freundinnen und Freunden, die sich ein Teil ihres Geldes durch Prostitution verdienen. Auch sie wird von der autoritären Cliques-Chefin Tuba immer wieder den wohlhabenden Männern des Dorfes vermittelt. Der Ladenbesitzer, der stellvertretende Bürgermeister oder der Dorfpolizist werden zu ihren dauerhaften Kunden. Als Eliza Hautausschläge bekommt, bringt ihre Freundin Tuba sie zu Sanitara, der medizinischen Assistentin des Dorfes, die sofort eine Blutuntersuchung der beiden Mädchen anordnet. Es stellt sich heraus, dass Eliza an Syphilis erkrankt ist, und Sanitara verständigt nicht nur Elizas Eltern, sondern auch eine Fernsehreporterin, die die Ereignisse öffentlich macht und mit dem Sensationsthema die Einschaltquoten ihres Senders nach oben treibt.

Immer wieder wird die Erzählung durch Einblicke in die Kindheit der Erwachsenen aus Elizas Umfeld unterbrochen. Dabei kehren nach und nach fast alle Romanfiguren gedanklich zu meist gewöhnlichen, aber ausnahmslos auch zu ihren eigenen traumatischen Kindheitserlebnissen zurück. Der allwissende und anfangs unparteiische Erzähler nimmt dadurch nicht nur das komplizierte

gesellschaftliche Geflecht, dessen Teil Eliza ist, unter die Lupe. Er versucht – was ihm nicht ganz überzeugend gelingt – die dramatische Situation, in der sich Eliza befindet, mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten zu erklären.

Erst als ihr Schicksal publik gemacht wird, ändert sich Elizas Leben: Die Polizei schaltet das Jugendamt ein, Elizas Eltern wird das Sorgerecht entzogen, und Eliza wird in einem Kinderheim untergebracht. Zwar entkommt sie so der rohen Gewalt ihres Vaters, verliert aber gleichzeitig ihre Freunde und ihre Freiheit. Der zweite Teil des Romans stimmt nachdenkliche, melancholische Töne an. Das Ende ist offen: entworfen wird das Bild eines jungen, traumatisierten Mädchens, das künftig möglicherweise vor Gewalt geschützt sein wird, von seinen Kindheitserfahrungen dagegen für immer gezeichnet bleibt.

Doina Rusti studierte Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft und lebt heute in Bukarest. Neben ihrer Arbeit als Professorin für Kunstgeschichte an der Filmakademie Bukarest veröffentlichte sie Drehbücher, Essays, Erzählungen und Romane, für die sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde. Für den Roman „Lizoanca“ bekam sie 2009 den Preis der Rumänischen Akademie. Jan Cornelius hat ihn aus dem Rumänischen souverän ins Deutsche übertragen. Die Geschichte rekonstruiert vorurteilsfrei eine reale Begebenheit. Er gewährt dem Leser Einblick in die heutigen Verhältnisse des rumänischen Dorflebens und seiner Roma-Minderheit und passt deshalb ausgezeichnet in die aktuelle Debatte um Menschenrechte und Zuwanderungspolitik innerhalb der Europäischen Union.



**Doina Rusti**  
*Lizoanca. Roman. Aus dem Rumänischen von Jan Cornelius. Horlemann Verlag, Berlin 2013, 221 Seiten, 16,90 Euro.*

### Versammelte Vielfalt

Edith Konradt

Totgesagte leben bekanntlich länger. Als Wilhelm Solms 1990 den „Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur“ herausgab, nahm er an, dass der Weg ins Exil von immer mehr Autoren in den Jahren vor der Wende und die Auswanderung nahezu der gesamten deutschen Minderheit aus Rumänien unmittelbar nach der Wende zwangsläufig zum Ein- und Aufgehen dieses „Randphänomens“ – so Oskar Pastior – in der binnendeutschen Literatur führen werde. Gleichzeitig aber musste Solms einräumen, dass der Literaturbetrieb am „Exoten-Status“ rumäniendeutscher Autoren und ihrer Werke festhalte, der somit nicht nur perpetuiert, sondern auch als „Mode“ etabliert werde.

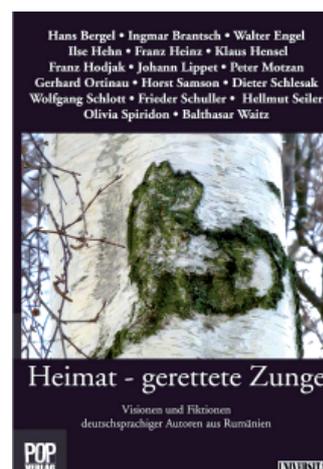
Heute, knapp 25 Jahre später, scheinen sich weder hinsichtlich der Existenz noch der Rezeption dieser laut Wolfgang Schlott nach wie vor „randständigen Literatur“ größere Veränderungen ergeben zu haben – ein Fragenkomplex, dem sich der 2013 von Horst Samson herausgegebene Sammelband „Heimat – gerettete Zunge“ zu stellen sucht, der die Beiträge einer Tagung des Internationalen Exil-P.E.N. und der Akademie Mitteleuropa in Bad Kissingen vom 16. bis 18. November 2012 umfasst. In Form einer nach Gattungen gegliederten Anthologie – Prosa, Lyrik, Dramatik, Essayistik – vereint er unterschiedlichste Texte von Literaten und Literaturwissenschaftlern, wobei diesmal – so Schlott in seiner Einführung – nicht vorrangig „die politischen und ideologischen“, sondern „die thematischen und ästhetischen Implikationen in den Werken der vortragenden Autoren“ sowie ihre öffentliche Wahrnehmung in Deutschland und in Rumänien fokussiert werden sollten.

Doch dank des veränderten Blickwinkels lässt sich bei der Lektüre einiges entdecken, was für einen im Wandel begriffenen literarischen Standort spricht – vor allem ein erweitertes Themenspektrum, welches zunehmend das *hic et nunc* der Autoren reflektiert und somit signalisiert, dass sie nicht in einem von den Feuilletons und der Forschung nach wie vor postulierten Paralleluniversum leben und schreiben, sondern in unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft agieren und reagieren, der sie mit einer im Laufe der Jahre erprobten und erweiterten Formenvielfalt zu entsprechen vermögen. Unter den lyrischen Texten fallen Ilse Hehns Ägyptengedichte auf, die einen Gedankenbogen von der Pharaonenwelt bis zum arabischen Frühling spannen; Franz Heinz' Reiseimpressionen, die von der Nord- und Ostseeküste bis zum Salzburger Land im Spiegel der Landschaft die *condicio humana* reflektieren; Franz Hodjaks Kunstgedichte, die Werke berühmter Bildhauer und Maler von ihrem ideellen Sockel zurück in den Alltag mit seinen offenen Fragen und unlösbaren Widersprüchen

holen; oder Dieter Schlesaks Totengedichte, die sich in die Grenzbereiche von Zeit und Zeitlosigkeit vortasten. Unter den Prosatexten ist vor allem Gerhard Ortinaus fulminanter Wehner-Monolog hervorzuheben, der charakterwie demenztypische Ausfälle des deutschen Politikers so subtil und gleichzeitig so virtuos verwebt, dass die Amnesie nicht nur als Symptom seines körperlichen und geistigen Verfalls, sondern auch als Synthese seines politischen wie moralischen Verhaltens nachvollziehbar wird – gerade weil Verleumdung und Verrat sich sogar im Fall einer solchen Erkrankung dem Vergessen widersetzen.

Die Essays widmen sich zum einen dem Status quo rumäniendeutscher Literatur. Olivia Spiridon z. B. geht der Verlagerung von einer Minderheiten- zur Migrantenliteratur nach und Peter Motzan umreißt die Rezeptionsgeschichte der letzten 40 Jahre, wobei er die Gründe für den „Umschlag einer Wahrnehmungsverweigerung in eine Wahrnehmungseuphorie“ aufzeigt. Zum anderen rücken dialogische Aspekte in den Mittelpunkt: Walter Engel etwa untersucht die „Innenwelt und Außenwelt des Banats“ in neueren Texten von Balthasar Waitz und Esther Kinsky, Franz Heinz erkundet „Die Wiederentdeckung der Innerlichkeit“ in Thea Dorns und Richard Wagners Standardwerk „Die deutsche Seele“, während Ingmar Brantsch den Band „Ost-West-Identitäten und -Perspektiven“ vorstellt, der die rumäniendeutsche Literatur aus norwegischer, rumänischer, bundesdeutscher und österreichischer Sicht behandelt.

Die Anthologie „Heimat – gerettete Zunge“ bietet also vielfältigen Lesestoff, der überraschende Entdeckungen bereithält. Ob die rumäniendeutsche Literatur in 25 Jahren immer noch *en vogue* sein wird, steht allerdings in den Sternen. Sicher ist nur: Dieses „Randphänomen“ bleibt, wie Peter Motzan prognostiziert hat, „nach wie vor spannend“.



Horst Samson (Hg.)  
*Heimat – gerettete Zunge.*  
*Visionen und Fiktionen*  
*deutschsprachiger Autoren*  
*aus Rumänien. Eine literari-*  
*sche Begegnung.* Pop-Verlag,  
Ludwigsburg 2013, 373 Seiten,  
25 Euro.

## Ilse Hehns Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Bild und Schrift

### „Sprache, nie aufgegeben.“

Maria Irod

Das neu erschienene Buch von Ilse Hehn ist ein grenzüberschreitendes Kunstwerk. Wie auch im Falle anderer Gedichtbände der aus dem Banat stammenden und seit 1992 in Ulm lebenden Dichterin und bildenden Künstlerin handelt es sich auch hier um ein effektvolles Zusammenspiel von Wort und Bild, das die doppelte Begabung der Autorin zur Geltung kommen lässt.

Die zweisprachige Ausgabe, die rumänische Übersetzung stammt von Marlen Heckmann Negrescu, wird von einer Analyse von Anton Sterbling eingeleitet. Er entnimmt dem ganzen Band die optimistische Botschaft, „dass mit den Waffen der Kunst gegen ein ebenso stupides wie gewaltsames Herrschaftssystem doch zu siegen ist“. Tatsächlich werden in diesem Buch die idiotischen Weisungen, die hölzernen Floskeln und die Willkür des Machtapparates im kommunistischen Rumänien dekonstruiert und zu eklektischen visuellen Gebilden neu zusammengefügt. Indem sie der originellen Kombinatorik poetischer Sprachbilder gegenübergestellt werden, tritt ihre Lächerlichkeit deutlich zu Tage.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, deren Überschriften schon auf dem Umschlag als doppelter Buchtitel angekündigt werden. Der erste Teil heißt „Irrlichter“ und liest sich wie eine künstlerisch verfremdete Darstellung des trostlosen und bedrückenden Alltags zur Zeit der Diktatur. Im Mittelpunkt dieser Darstellung stehen die Gefährdung durch das Wort und die vielfältigen Gesichter der Zensur, die sich unter scheinbar harmlosen Deckmänteln verbirgt. Für die Bildcollagen verwendet die Autorin Auszüge aus der 1971 erschienenen „Geschichte der Rumänen“ von Constantin und Dinu Giurescu, die als aufschlussreiches Beispiel einer durch Ideologie verkommene Sprache vorgeführt werden. Den Bildern gegenüber stehen die Gedichte, die die gewohnte Sprache, in der wir uns manchmal allzu heimisch fühlen, systematisch ins Ungewohnte rückt und damit entfremdet. Viele Gedichte stammen aus bereits in Rumänien veröffentlichten Büchern, andere sind sogenannte Schubladentexte und wiederum andere sind erst in Deutschland entstanden. Einem Gedicht wurden bei der ersten Veröffentlichung 1988 die letzten fünf Zeilen von der Zensur gestrichen. Erst in diesem Band erscheinen auch die damals unzulässigen Verse: „... hier wird geknebelt geleckert zerkaut/geschwiegen gesprochen/gekauft/das Wort/die Macht“ („Hier wird gewürfelt“, S. 29).

Von der Sprengkraft des Wortes, diesmal als Zeugnis persönlicher Betroffenheit, ist auch im zweiten Teil des Bandes die Rede. Der biographische Hintergrund wird

vorweg kurz erklärt: 1987 wird Ilse Hehn von der Vorsitzenden der Europäischen Autorenvereinigung „Die Kogge“, Inge Meidinger-Geise, eingeladen, an einem Sammelband zum Thema „Das verfolgte Wort“ mitzuwirken. Aus diesem Grund wird die Autorin, die schon früher wegen ihrer Mitgliedschaft in dem zuvor genannten Verband und ihrer Auslandskontakte ins Visier der Securitate geraten war, zur „Zielperson“ eines „Dossiers der informativen Verfolgung“ sowie anderer „operativer Maßnahmen“ des rumänischen Geheimdienstes. 2011 bekommt Hehn Einsicht in ihre Akte. Fragmente der darin enthaltenen Dokumente, Fotos, Farbflecken und Zeichnungen collagiert sie zu Bilder geschichten. Die nackten Tatsachen, biographische Details wie etwa die Tatsache, dass die Autorin Zeichenlehrerin in Mediasch war, wo sie den Kindern auch alte siebenbürgisch-sächsische Lieder beibrachte, kommt in den Bild-Collagen bruchstückhaft und verfremdet zum Vorschein, während die Gedichte diese Realität doppelt reflektieren. Noch mehr als im ersten Teil des Bandes bedient sich Hehn in „Kopfpolizei Securitate“ eines Verfahrens, das gewissermaßen an die Emblemik des Barock erinnert. So entsprechen etwa auf S. 80-81 dem Titel „Dieses Friedensstück“ zwei *picturae*: eine bildliche und eine schriftliche. In eine mit Farbe geschmierte und verwischte Aktennotiz wird ein künstlerisch bearbeitetes Foto einmontiert, auf dem ein altmodisches Schlafzimmer mit einem überdimensionalen Christusbild über dem Bett zu sehen ist. Die vom Foto suggerierte Idylle steht in starkem Kontrast zu der Aussage des dazu gehörigen Gedichts: „Dieses Friedensstück im/östlichen Sumpf/der Himmel ein Speicher/für kommunistisches Vakuum/ein schwankender Spiegel wir/zu verkaufen/nutzlos“ sowie mit der *subscriptio*, die den geschichtlichen Kontext erhellt: „Quelle P. H. berichtet über seinen Besuch im Evangelischen Pfarramt/Mediasch, wo er versuchte, Informationen über die Autorin zu erhalten.“

Ohne die erlebte Wirklichkeit zu beschönigen, zeigt Ilse Hehns neues Buch, wie man sich mit künstlerischen Mitteln gegen das Monster der (Selbst-)Zensur zur Wehr setzen kann.

#### Ilse Hehn

**Irrlichter. Kopfpolizei Securitate. Gedichte, Notate, Collagen, Malerei – Lumini înșelătoare. Poliția minții Securitate. Poezii, însemnări, colaje, pictură.** Traducearea în limba română [Übersetzung ins Rumänische von] Marlen Heckmann Negrescu. Gerhard Hess Verlag, Ulm 2013, 92 Seiten, 25 Euro.

# Die letzten Jahre der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Siebenbürgen

## Ohne Spürsinn

Ingeborg Szöllösi

Mit dem bunten Treiben – den Bällen und Jagden, Lieb-schaften und Intrigen, dem Philosophieren und Politisie-ren – geht es munter weiter. Klang das Ende des ersten Bandes („Die Schrift in Flammen“) der dreiteilig angelegten „Siebenbürger Geschichte“ wie ein Abgesang – wehmütig und hoffnungslos (siehe Rezension „Open end in Moll-Tonart“, DRH 1/2013) –, so endet der zwei-te Band („Verschwundene Schätze“) geradezu optimis-tisch. Ein Aufbruch zu neuen Ufern wird für den dritten und letzten Band in Aussicht gestellt. Mit dem Schnell-zug reist unser Held, Graf Bálint Abády, nach Jablánska, ein Ort zwischen den Kleinen Karpaten im Osten und der Bergkette von Tapolcsány im Westen. Sein Ziel – eine Jagd auf Schloss Szent-Györgyi. Seine unbewusste Hoff-nung – die Begegnung mit einer jungen, unbeschwerten Frau namens Lili.

Nachdem er die „Oberfläche des Lebens“ abgestreift hat, begibt sich Graf Abády in deren Tiefe. Seine Lie-be zu Adrienne Milóth, Pál Uzdy's Frau, macht ihn zum „Nachwandler“. Für Adrienne bricht er alles ab – vor allem die Beziehung zu seiner Mutter, die seine Heirat mit Adrienne nicht billigt. Die Verbannung vom Landgut sei-ner Kindheit und Jugend, von Dénestornya, nimmt er in Kauf. Es gibt für ihn nur „einen Weg und keinen ande-ren“ – und der trägt den Namen Adrienne. Für alles an-dere ist er blind.

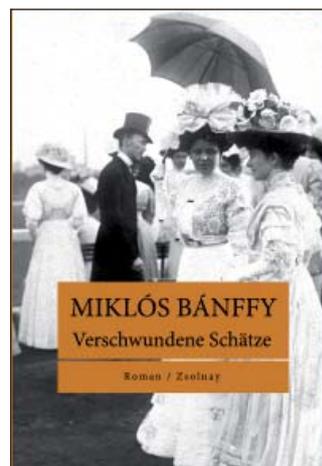
Ähnlich blind ist das „ungarische Publikum“. Selbst nach der Annexion Bosniens durch Österreich-Ungarn, die eine krisenhafte Epoche in Europas diplomatischer Ge-schichte einleitet, begreifen die Ungarn die Bedeutung der Nachrichten nicht. Die Weltpresse – allen voran die „vornehmen Engländer“ – beschimpfen die Doppelmon-archie als „wortbrüchig“; Mobilmachung und Kriegsvor-beritungen werden überall angekündigt. Die ungarische Presse hingegen widmet sich innenpolitischen Querelen: Auslandsnachrichten sind kein „besonders interessanter Film“. Der „außenpolitische Spürsinn“ der Ungarn näh-ert sich dem Nullpunkt. Auf diese Weise dreht sich das Karussell des Lebens eintönig weiter: „Arbeit, Geschäf-te und Wirtschaft, Familie, Freundeskreis oder die öf-fentliche Tätigkeit, Liebe, Politik oder Sport“. Der ganz gewöhnliche Alltag verursacht Leid und Ärger genug – mehr ist nicht zu verkraften. Jederzeit willkommen sind humorvolle Sprüche, selbst wenn sie waschechte ungaris-che Patrioten hinterfragen und in die Schranken weisen: Ständig suche er sein Vaterland Ungarn zu verkaufen, doch keine „Menschenseele“ will es haben, „solange sich eu-resgleichen darin aufhalten“, sagt Baron Gácsi Kadacsay, einer von Bánffys Romanoriginalen, seinem Gegenüber,

das ihn als Landesverräter beschimpft und des Vater-landverkaufs bezichtigt. Mutig, solche Gedanken auszu-sprechen, in Zeiten nationalistischer Rhetorik. Gemeint ist die Zeitspanne des zweiten Teils von Bánffys Sie-benbürgen-Trilogie: Spätsommer 1906 bis Winter 1909. Doch liegt die Aktualität des Romans auf der Hand – ein Grund mehr, ihn unserer Tage genau zu lesen.

Mit der aus dem ersten Teil der Trilogie bekannten Liebe zum Detail werden Figuren wie Baron Gácsi Kadacsay beschrieben. Eingeführt wird zudem Sándor Kendy, der Edelmann, der für sich selbst „ein wenig altmodische, ein bisschen süßliche Musik“ auf dem Klavier spielt. Eine wichtige Rolle als Randfigur spielt Miklos Absolon, der Onkel des erblich belasteten Pál Uzdy: Er erkennt rechtzeitig die Vorzeichen von Uzdy's Wahn und unter-stützt Adriennes Scheidungswunsch.

Der rote Faden der Geschichte von Graf László Gyeröffy, der zweiten wichtigen Romanfigur, wird ebenfalls weiter verfolgt. Auf ihn trifft der Titel des zweiten Bandes ex-akt zu: Den Schatz, sein musikalisches Talent, findet der junge Graf nicht wieder; seine Schutzengel – zwei Frau-en und Sándor Kendy – vermögen es nur für kurze Zeit, ihn seiner Einsamkeit zu entreißen. László lebt kurz auf, um jäh zu stürzen. Seine Existenz, die der eines „gehetz-ten Tieres“ gleichkommt, erschöpft sich in Trunkenheit: Er stürzt „ins Nichts.“

Ins Nichts stürzt auch Adrienne: Die Zeit, in der sie lebt, sieht nicht vor, dass sich eine Frau von ihrem psychisch kranken Mann scheiden lässt. Pál Uzdy wird in die Klau-senburger Nervenheilanstalt eingeliefert, während Adri-enne „Tränen des Mitleids“ vergießt und ihrem Gelieb-ten, Bálint Abády, schreibt, dass „alles, alles zu Ende“ sei. Doch ist das noch lange nicht das Ende der „Sieben-bürger Geschichte“.



**Miklós Bánffy**  
*Verschwundene Schätze.*  
**Roman.** Aus dem Ungarischen und mit einem Nachwort von Andreas Oplatka. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2013, 573 Seiten, 27,90 Euro.

### Literatur aus Österreich in Rumänien 1945-1989

Heidi Flagner

Elisabeth Berger bietet in ihrer Studie ein recht detailliertes Bild der (kultur-)politischen Landschaft Rumäniens zwischen 1945 und 1989 und ihrer Akteure: von Petru Groza und Gheorghe Gheorghiu-Dej über Nicolae Ceaușescus Kulturpolitik und den Sozialistischen Realismus bis hin zur Revolution von 1989. Auch skizziert sie die historischen Beziehungen zwischen Rumänien und Österreich „im Kontext rumänischen Kulturlebens“ und verweist auf die Rolle der deutschen Minderheiten als Vermittler und Übersetzer österreichischer Literatur, auf ihre wichtigsten Vertreter und Medien. Die Beschreibung der politischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen ist – da unerlässlicher Bestandteil jeder rezeptionsästhetischen Studie – durchaus gerechtfertigt. Allerdings könnte der Leser, der sich von dem Buch mit dem vielversprechenden Titel Einblicke in die „Rezeption österreichischer Literatur“ im totalitären Rumänien erhofft, enttäuscht sein, denn ausgerechnet das, was diese gemeinhin ausmacht, nämlich die Reaktion der rumänischen Leserschaft auf die (österreichische) Literatur, kommt hier etwas zu kurz. Dies soll auch nicht der Anspruch der Arbeit sein, schreibt die Autorin und versucht eine Fragestellung zu formulieren, die leider weniger präzise ausfällt als ihr Titel und, über mehrere Stellen verstreut, zum Puzzlen auffordert. Kurz gefasst, scheint es hier um eine „detaillierte Bibliographie der Übersetzungen österreichischer Autoren ins Rumänische“ zu gehen (was der Verfasserin auch gelungen ist) und um die Herausarbeitung der Auswahlkriterien für die betreffenden Werke.

Den eigentlichen Übersetzungen widmet die Autorin drei Unterkapitel, die leicht unterschiedlich ausfallen: In „Kulturpolitische Pendelbewegungen im Spiegel der Übersetzungen“, genauer in „Übersetzungen zwischen Tauwetter- und Eiszeitperioden“, stellt die Autorin nebst genauen Angaben zu Übersetzer, Verlag, Vorwort, Deckblatt usw. auch so manche Hypothese zu den Gründen für die Auswahl der Werke auf. Hingegen beschränkt sich das Unterkapitel „Rezeption österreichischer Literatur in

der Literaturzeitschrift *Secolul XX. Caiete de literatură și artă* – eine Analyse *pars pro toto*“ auf eine akribische Aufzählung und genaue Beschreibung aller Ausgaben der Literaturzeitschrift *Secolul XX* zwischen 1957 und 1987/1988, wobei sich dem Leser die Relevanz dieser unkommentierten Informationen für die „Rezeption österreichischer Literatur“ nicht wirklich offenbart. Von der versprochenen „Analyse“ (S. 135) findet sich kaum eine Spur. Eine ähnlich gewissenhafte Auflistung enthält auch das Unterkapitel „Übersetzungen“, das sich auf die Zeitspanne 1972–1989 konzentriert. Das Resümee der Arbeit bringt (und sei es auch erst am Ende) etwas Licht ins Dunkel, indem es drei Thesen zu den Auswahlkriterien für die übersetzten Werke formuliert.

Hinter dieser Studie steckt eine mühsame Recherchearbeit, die durchaus zu würdigen ist und die, wie die Autorin selbst betont, weiterführenden Studien als Ausgangspunkt dienen kann. Lesern, die eine detaillierte Bibliographie der Übersetzungen österreichischer Werke ins Rumänische in der Zeitspanne 1945–1989 suchen, kann ich dieses Buch nur empfehlen, ebenso wie auch deutschsprachigen Studierenden der Rumänistik oder Lesern, die sich mit der (Kultur-)Politik in Rumänien zwischen 1945 und 1989 auseinandersetzen möchten.



**Elisabeth Berger**  
*Rezeption österreichischer Literatur in Rumänien 1945-1989.* Frank & Timme Verlag, Berlin 2013 (= *Forum: Rumänien*, 14), 232 Seiten, 29,80 Euro.

# Eine neue „Rumänische Grammatik“ für den deutschsprachigen Raum

## Endlich ist sie da ...

Sabine Krause

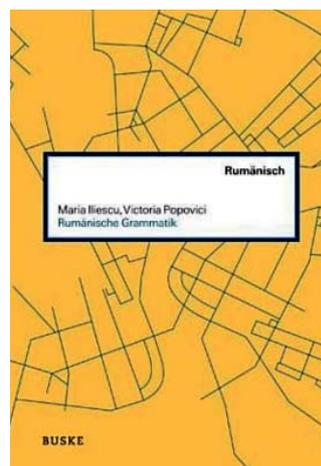
Ein Vierteljahrhundert nach der „Grammatik der rumänischen Gegenwartssprache“ von Arthur Beyrer, Klaus Bochmann und Siegfried Bronsert (Leipzig 1987) legen Maria Ilescu und Victoria Popovici ihre lange erwartete aktuelle „Rumänische Grammatik“ für den deutschen Sprachraum vor. Wie in der Einleitung ausgeführt, richtet sich das Werk an ein breites Publikum, von Rumänisch-Lernenden mit wenig sprachwissenschaftlichem Vorwissen bis hin zu Linguistinnen und Linguisten, die gezielt Informationen zu den rumänischen Sprachstrukturen suchen (vgl. S. 15). Gegenstand der deskriptiv angelegten Darstellung sind die rumänische (mündliche und schriftliche) Standardsprache sowie eine Reihe Nonstandard-Strukturen, deren Kenntnis wegen ihres häufigen Gebrauchs von den Autorinnen für die Alltagskommunikation als bedeutsam erachtet wird (vgl. S. 15).

Das mehr als 400 Seiten umfassende Werk ist in 24 Kapitel gegliedert und folgt dem Muster traditioneller Wortarten- und Satzgrammatiken. Nach der Behandlung von Aussprache und Orthographie in Kapitel 1, in welchem auf die für das Rumänische typischen phonetischen Alternationen eingegangen wird, folgen 17 Kapitel zur Morphologie, wobei stellenweise von der Anordnung nach Wortarten abgewichen wird, wenn zum Beispiel verschiedene Typen von Pronomina (bzw. Adjektiva) jeweils in separaten Hauptkapiteln (5–11) behandelt werden. In den Abschnitten zur Syntax (18–24) werden nur einige Phänomene besprochen, wie die *Nominalgruppe*, die *Satzteile* (gemeint sind eigentlich die Satzfunktionen), die *Nebensätze*, *besondere syntaktische Konstruktionen* oder die *indirekte Rede*.

Die Kapitel sind einheitlich gegliedert. In gesonderten Unterkapiteln werden zunächst die Formenbildung, daran anschließend Funktion und Verwendung der Wortarten bzw. Strukturen in verschiedenen sprachlichen Kontexten bzw. Kommunikationssituationen behandelt, wobei die Anordnung nicht immer der Häufigkeit bzw. kommunikativen Relevanz entspricht. Anhand von Beispielsätzen (mit deutscher Übersetzung) und der Problematisierung von Unterschieden zwischen Rumänisch und Deutsch wird der Anspruch, besondere Schwierigkeiten für deutschsprachige Lernende zu behandeln, eingelöst, wenn auch mit Inkonsequenzen: So werden die Pronominalkonstruktionen *se + transitives Verb in der 3. Person* lediglich durch dt. *man*-Konstruktionen statt durch (häufigeres) dt. Vorgangspassiv wiedergegeben (S. 137); Satzadverbien werden einmal als *Prädikat* (S. 380), dann separat als *Satzadverbien* (S. 434) eingeordnet; *Prädikatsnomen* und *element predicativ suplimentar* (S. 380–382) wären

besser als „Prädikativstrukturen“ zu erörtern. Die kontrastive Betrachtung der Modalverben, deren Gebrauch vor allem in den ersten Lernphasen Probleme bereitet, fehlt; auf Satzarten, Passiv oder unpersönliche Konstruktionen wird nicht oder nur punktuell (z.B. im Kapitel zum Verb) eingegangen. Generell vermisst man eine satzübergreifende Behandlung von Tempora und Modi, Konjunktionen, Pronomina, Adverbien oder der Wortstellung, die für Verständnis und Produktion fremdsprachiger Diskurse unabdingbar ist. Hier stößt die Grammatik konzeptionell an Grenzen und bedarf einer Fortsetzung. Bei der schwierigen Gratwanderung zwischen linguistischer Fachsprache und allgemeinverständlicher Darstellung hätte an manchen Stellen durchaus auf die gängige, in der Schule vermittelte Terminologie zurückgegriffen werden können (*Wortfolge/Wortstellung* statt *Wortordnung*; *Tempuswahl* statt *Zeitwahl*; *Numeralia* statt *Zahlwörter*). Auch hätte eine konsequente Sprachwahl (rumänisch mit deutschen Erläuterungen oder umgekehrt) zu mehr Klarheit beigetragen und linguistisch ungebildete Nutzer/-innen sicher nicht überfordert.

Alles in allem ist den Autorinnen mit der vorliegenden „Rumänischen Grammatik“ – wenn schon keine Gesamtdarstellung – so doch eine umfassende und detailreiche Darstellung von Phonie, Graphie und Morphologie des Rumänischen der Gegenwart (mit einigen syntaktischen Aspekten) gelungen. Vor allem die zahlreichen Tabellen und Übersichten, z.B. zu den phonetischen Alternationen (S. 33–36) oder zu den Pronomina (S. 303–320) sind wertvolle Informationsquellen für Lernende wie für Fachleute. Das differenzierte Inhaltsverzeichnis, zahlreiche Querverweise und ein sorgfältig erstelltes Sachregister am Ende des Buches ermöglichen einen schnellen Zugriff auf die Informationen und sind als unterrichtsbegleitendes wie auch als Nachschlagewerk für das Selbststudium durchaus geeignet.



**Maria Ilescu,  
Victoria Popovici**  
**Rumänische Grammatik.**  
Buske-Verlag, Hamburg 2013,  
447 Seiten, 44,00 Euro.

### Siebenbürgen – „Generalprobe“ des Deutschen Ordens für Preußen?

Udo Arnold

2011 jährte sich zum 800. Mal die Berufung des Deutschen Ordens durch König Andreas II. von Ungarn zum Kampf gegen die heidnischen Kumanen ins Burzenland, Grund für eine wissenschaftliche Konferenz in Kronstadt/Braşov, deren Tagungsband nun vorliegt. Die urkundlichen Grundlagen für die Erörterung jener nur 14 Jahre dauernden Anwesenheit des Ordens hatte 2000 bzw. 2011 Harald Zimmermann mustergültig gelegt (vgl. DRH 2/2012, S. 30). In fünf Sektionen wird das Thema entfaltet. Den europäischen Kontext bieten Thomas Wunsch mit einer Überlegung zu Selbst- und Fremdkonstruktionen des Ordens zwischen Ideologie und Politik – eine modern-theoretische Fragestellung, die allerdings unter der Auswahl seiner Literatur leidet (sich für die mittelalterliche Historiographie z.B. primär auf Wippermann 1979 zu stützen, ist nicht sehr sinnvoll), Şerban Papacostea mit der Feststellung, dass die Gründung eines Kirchenstaats durch den Orden gescheitert sei und seitens Ungarns außer der Eingliederung des Burzenlandes das Erbe des Ordens nicht habe angetreten werden können, und schließlich Márta Font mit einem Überblick über Ungarns Versuche der militärischen Expansion nach Osten unter Andreas II. Leider fehlt im Band völlig der Blick auf die Verbindung mit der staufisch-thüringischen Politik.

Der zweite Komplex untersucht siedlungsgeschichtliche Fragen des Burzenlandes: Paul Niedermaier widmet sich der Topographie anhand hydrographischer Befunde, Gemarkungsgrenzen, Straßenverlauf, Siedlungsalter und -profilen; die Rolle des Ordens bleibt jedoch nur vermutbar. Adrian Andrei Rusu fragt nach den Burgen des Ordens, deren Identifizierung ein Dauerbrenner der Forschung ist, und relativiert in erfreulicher Form die bisherigen „Ergebnisse“ – die Suche nach den Ordensburgen wird weitergehen. Harald Roth lehnt die Gründung Kronstadts durch den Deutschen Orden ab und schreibt sie den Prämonstratensern um 1200 zu.

Der dritte Komplex zeigt archäologische Forschungen. Adrian Ioniţă nimmt die Besiedlung des Burzenlandes im 12./13. Jahrhundert in Augenschein und vermutet, dass die meisten der noch heute vorhandenen Siedlungen während der Ordenszeit entstanden. Die bei Zeiden/Codlea vermutete Schwarzburg wird in ihrem Kern dem Orden zugeschrieben, ehrlicherweise „ohne ... klaren archäologischen Beleg“. Nur bei der Marienburg herrscht weitgehend Einigkeit, dass sie eine der Deutschordensburgen war, doch eine noch vorhandene Mauer „kann“ nur „als ordenszugehörig betrachtet werden“. Radu Robert Heitel (†) und Daniela Marcu Istrate beschäftigen sich mit den Ursprüngen der Tartlauer Kirche; ältere Teile vor dem jetzigen Bau

könnten mit dem Orden in Verbindung gebracht werden. Auch das von Florin Moţei aus dem Kronstädter Museum vorgestellte Schwert bietet keinen sicheren Anhaltspunkt für einen Ordensbezug. Was bleibt von den 14 Jahren Ordensanwesenheit im Burzenland? Wenn man von der urkundlichen Überlieferung absieht, eigentlich nur Vermutungen ohne überzeugende Belege.

Rund 200 Jahre später erfolgte eine Neuauflage des Ansatzes: König Sigismund wollte den Orden zur Abwehr der Türken in Ungarn heranziehen. Virgil Ciocîltan liefert eine überzeugende Analyse der ungarisch-polnischen Politik der Jahre 1412 bis 1420, zu Lasten des preußischen Ordenszweiges, die sich erst mit Sigismunds Vorgehen gegen die böhmischen Hussiten änderte. Wenige Ordensritter kamen 1429 für nur acht Jahre. Ihren Stellenwert in der Organisation des Banats von Severin untersucht Viorel Achim und stellt fest, dass sie in das Verteidigungssystem Ungarns eingebunden, jedoch nicht mit einem eigenen Territorium begabt wurden. Gleichzeitig soll Hermannstadt/Sibiu eine neue Rolle im Verteidigungssystem erhalten haben, einschließlich der Prägung eines königlichen Golddukaten für den Orden (!) (Petre Beşliu Munteanu und Claudiu Munteanu). Abschließend wird von Harald Zimmermann das historiographische Nachleben des Ordens in ihm eigener scharfzüngig-lesenswerter Art und von Timo Hagen in der Bildenden Kunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt. Bedeutende Werke fehlen, letztlich war es eine wenn auch mit einem gewissen Mentalitätswandel verbundene Randerscheinung.

Großes Verdienst des Bandes ist, dass ungarische und rumänische Forschung mit der deutschen kombiniert und so dem deutschsprachigen Leser vermittelt wird. Allerdings wird für die Episode des 13. Jahrhunderts der Stellenwert des Burzenlandes in der Ordensgeschichte und darüber hinaus überschätzt, stand doch keineswegs „für einen Augenblick der Weltgeschichte der kleine Bach bei Kronstadt im Mittelpunkt eben der Weltgeschichte“ (Zimmermann). Zwar hat der Orden mit Sicherheit für seine spätere Ansiedlung in Preußen aus dem Fehlschlag im Burzenland gelernt, doch eine „Generalprobe“ für Preußen war es nicht – er bespielte zeitgleich mehrere Bühnen, und ein dauerhafter Erfolg gegenüber den anderen Optionen war für Preußen nicht vorherzusehen.

**Konrad Gündisch (Hg.)**

*Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat.* Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2013 (= *Siebenbürgisches Archiv*, 42), 278 Seiten, 32,90 Euro.

## Thomas Frühmessers Biographie schlägt einen gelungenen Bogen zur Zeitgeschichte

### Hans Otto Roth – Akteur und Zeitzeuge

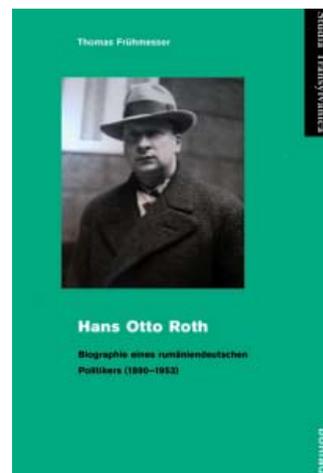
Florian Kühner-Wielach

Hans Otto Roth wird als einer der bedeutendsten rumäniendeutschen Politiker des 20. Jahrhunderts gesehen. Umso erstaunlicher, dass bis dato keine umfassende und wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie zu seiner Person erschienen ist. Thomas Frühmesser hat diese Forschungslücke mit seiner 2013 bei Böhlau publizierten Dissertation endlich geschlossen. Der Autor hatte sich dabei vorgenommen, diese „lebensgeschichtliche Untersuchung“ so anzulegen, dass ein „Bogen zur allgemeinen Geschichte einer deutschen Minderheitengruppe geschlagen“ wird (S. 12). Er zeigte sich dabei bewusst, dass es sich bei seiner Form der Darstellung um eine „spezifische Perspektive eines Mitgliedes der engsten Führungsgruppe der deutschen Minderheit in Rumänien“ handle. Genau in der kritischen Untersuchung dieser individuellen Sicht, zumal der eines der zweifellos luzidesten politischen Köpfe seiner Herkunftsgesellschaft und weit darüber hinaus, liegt der Reiz dieser Arbeit.

Das Buch geht nur knapp auf das Herkunftsmilieu und die Jugendjahre Hans Otto Roths ein und konzentriert sich bald auf seine politischen Aktivitäten, die für den deklarierten Kriegsskeptiker mit seiner Tätigkeit als Sekretär des Deutsch-sächsischen Nationalrates im Jahr 1919 begannen. Die Schwerpunkte der Studie liegen jedoch auf den ideologisch und politisch entscheidenden Phasen der rumäniendeutschen Geschichte, die Roth maßgeblich mitgeprägt hatte: das Aufkommen und der Aufstieg nationalsozialistischer und faschistischer Strömungen bei den Rumäniendeutschen in den Dreißigerjahren, die weitgehende Zustimmung zu und Kooperation mit dem nationalsozialistischen Regime – speziell der Eintritt zigtausender Rumäniendeutscher in die Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg – bis hin zur kommunistischen Transformation der Region ab 1944. Frühmesser greift auf ein breites Quellenkorpus zurück, als Leitfaden dient ihm dabei der politische Nachlass Roths. Die selektierte Wiedergabe und ausgewogene Interpretation dieser Dokumente stellte eine Herausforderung dar, die Frühmesser weitgehend gut bewältigt: Den Höhepunkt stellen Roths frühe Faschismuskritik und seine Einschätzungen zur Situation nationaler Minderheiten im rumänischen, aber auch im gesamteuropäischen Kontext dar. Wenn Roth z. B. die Situation der Deutschen in Rumänien als „im grossen und ganzen“ (S. 90) besser einschätzt als irgendwo sonst in Europa, gelingt es, den herrschenden Duktus von der gezielten und erfolgreichen Unterdrückung und „Aushungerung“ der Rumäniendeutschen eine glaubwürdige Stimme entgegenzustellen. Frühmesser relativiert dabei keineswegs

die Aspekte in Roths Lebenslauf, die das positive Gesamtbild dieses Politikers doch deutlich trüben: Roths Hang zur Ämterkumulierung quer durch wirtschaftliche, kirchliche und politische Bereiche, seine viel zu lange dauernde, aus einem politischen Pragmatismus resultierende Kooperation mit den nationalsozialistischen Führern und die überzogene Selbstdarstellung als „Widerstandskämpfer“ nach 1945.

Im letzten Teil der Darstellung, der die „Hetzkampagne gegen Hans Otto Roth“ im Jahr 1945 thematisiert, kommen Frühmessers interpretative Stärken, die vor allem in der Beurteilung wirtschaftspolitischer Situationen liegen, nicht mehr in der gewohnten Qualität zum Tragen. Immer wieder scheint die – rein menschlich gut nachvollziehbare – Empörung darüber, wie sein Protagonist von seinen Landsleuten zu diesem Zeitpunkt behandelt wurde, seine Formulierungen zu lenken: Selbst wenn Vorwürfe gegenüber Roth tatsächlich als „lächerlich“ (S. 240) oder „aus der Luft gegriffen“ (S. 247) erscheinen mögen, muss diese emotionale Wertung für eine wissenschaftliche Arbeit als unangebracht erscheinen. Gerade für diese noch sehr wenig erforschte Phase des Übergangs vom diktatorischen Vasallenstaat des Dritten Reiches in das totalitäre System des Sowjetkommunismus wäre es von Belang gewesen, die Vorwürfe gegen Roth möglichst erschöpfend darzustellen und zu kommentieren. Denn in ideologischen Zusammenhängen, denen die verzerrte Darstellung von Sachverhalten inhärent ist, sind auch Lügen niemals „ohne Belang“ (S. 253), sondern ermöglichen Einblicke in die Mechanismen von Herrschaftswechsel und -erhalt. Diese Monita schmälern jedoch keinesfalls den großen Wert dieses soliden Werkes, an dem sich – dringend erwünschte – ähnliche biographische Projekte werden messen lassen müssen.



**Thomas Frühmesser**  
*Hans Otto Roth. Biographie eines rumäniendeutschen Politikers (1890-1953).*  
Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2013 (= *Studia Transylvanica*, 43), 352 Seiten, 44,90 Euro.

## Neuer Sammelband zum „Memorial Sighet“

### „Geist hinter Gittern“

Adrian Teleabă

Vor zwanzig Jahren wurde in Sighetu Marmației, einem kleinen Ort in Nordrumänien, direkt an der Grenze zur Ukraine, das Museum *Memorial* und das Internationale Zentrum für Studien über den Kommunismus, ins Leben gerufen. Die Wahl fiel nicht zufällig auf diesen Ort: Hierher wurden in einer einzigen Nacht im Jahre 1950 über hundert wichtige Vertreter der rumänischen Politik und Kultur aus der Zwischenkriegszeit deportiert. In dem Gefängnis, das hier schon seit k.u.k.-Zeiten existierte, wurden sie eingesperrt, isoliert, misshandelt, gefoltert und getötet. Ihre Leichen wurden auf dem sogenannten „Armenfriedhof“ verscharrt. Sighet versinnbildlicht wie kaum ein anderer Ort in Rumänien den Schrecken der beiden Diktaturen, die Europa im 20. Jahrhundert heimgesucht haben: Im Jahre 1944 wurden auf Betreiben der Nationalsozialisten mit Hilfe der ungarischen Pfeilkreuzler die Juden der Stadt in die Vernichtungslager deportiert. Auch die Familie des späteren Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel war darunter. Sein damaliges Elternhaus ist heute ein kleines Museum und auch eine Gedenkstätte. Die treibende Kraft für die Errichtung des Museums waren die Dichterin Ana Blandiana und ihr Mann, der Historiker Romulus Rusan. Ihre Leistung ist umso bemerkenswerter, als sie zu Beginn nicht nur über wenig Mittel verfügten, sondern sich auch keinerlei Hilfe von der damaligen Regierung erhoffen konnten.

Heute ist das *Memorial* in Sighet ein echter *lieu de mémoire*. Aber auch ein Pilgerplatz und ein Ort, in dem Studien über den Kommunismus, nicht nur in Rumänien, sondern in ganz Osteuropa, betrieben werden. Namhafte Persönlichkeiten, sowohl rumänische als auch internationale, nehmen jährlich an der sogenannten Sommerschule in Sighet teil und tragen mit ihren Studien dazu bei, die Kenntnisse über die Geschehnisse während der kommunistischen Zeit in Rumänien und anderswo zu vertiefen und einem breiten Publikum bekannt zu machen. Ganze Schulklassen werden Jahr für Jahr nach Sighet gebracht, wo sie etwas über die Zeit, in der ihre Eltern und Großeltern gelebt haben, in Erfahrung bringen können.

Nun ist im Frank & Timme Verlag, der sich auf die Veröffentlichung von Fachliteratur aus dem südosteuropäischen Raum spezialisiert hat, der Band „Geist hinter Gittern“. Die rumänische Gedenkstätte Memorial Sighet“ erschienen, herausgegeben von Katharina Kilzer, Mitglied der rumänischen Stiftung *Academia Civică*, und von Helmut Müller-Enbergs, Historiker bei der Behörde für die Aufarbeitung der Stasi-Akten. Der Band richtet sich an das deutschsprachige Publikum, das sich mit

der Thematik befassen möchte, und ist in zwei große Themenkomplexe aufgeteilt. Der erste Teil des Bandes beschreibt die Gedenkstätte selbst, ihre Entstehungsgeschichte sowie ihre Wirkung heute, der zweite Teil besteht aus Beiträgen zur Geschichte des Kommunismus in Rumänien. Namhafte Historiker, Publizisten und Journalisten haben die Beiträge zu diesem Band verfasst, unter ihnen Dennis Deletant, der britische Historiker, der sich auf die Geschichte des rumänischen Kommunismus spezialisiert hat, Stéphane Courtois, Autor des „Schwarzbuch[s] des Kommunismus“ und Rektor der Sommerschule in Sighet, Wladimir Bukowski, der Dissident, der zwölf Jahre in sowjetischen Gefängnissen verbracht hat, Hans Bergel, Ehrenmitglied der Stiftung *Fundația Civică* und Übersetzer der Lyrik Ana Blandianas, die Herausgeber des Bandes sowie, selbstverständlich, die beiden Gründer der Gedenkstätte selbst, Ana Blandiana und Romulus Rusan, um nur einige der Verfasser zu nennen.

Der vorliegende Band ist eine erste kompakte Bilanz der Aufarbeitung des Kommunismus in Rumänien im deutschsprachigen Raum, in einem Land also, in dem es zwei konkurrierende, manchmal sogar rivalisierende Erinnerungskulturen gibt, die um Gelder sowie um die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums wetteifern. Dieser Band erfüllt somit eine sehr wichtige Funktion: Er versöhnt diese konkurrierenden und manchmal gar rivalisierenden Erinnerungskulturen miteinander, denn in einem vereinten Europa sollten historische Erinnerungen nicht konkurrierend, sondern komplementär sein.

P.S. Im letzten Beitrag des hier besprochenen Bandes zitiert der Autor, Edward Kanterian, den damaligen rumänischen Ministerpräsidenten, Adrian Năstase, der mehrmals gesagt hatte, dass der Antikommunismus sich überlebt habe und dass man die Grabstätte ruhen lassen solle. Das war 2002. Inzwischen wurde dieser Ex-Premier zum zweiten Mal zu einer Gefängnisstrafe wegen Korruption verurteilt. Noch viel wichtiger ist die Bekanntgabe der Namen von 35 Gefängniswärtern und berüchtigten Folterern aus den 1950er Jahren durch die CNSAS (die rumänische „Jahn-Behörde“), denen der Prozess gemacht werden soll. Es darf gehofft werden.

**Katharina Kilzer, Helmut Müller-Enbergs (Hg.)**

**Geist hinter Gittern. Die rumänische Gedenkstätte Memorial Sighet.** Frank & Timme Verlag, Berlin 2013 (= Forum: Rumänien, 16), 216 Seiten, 29,80 Euro.

## Hausforscher unterwegs in Siebenbürgen

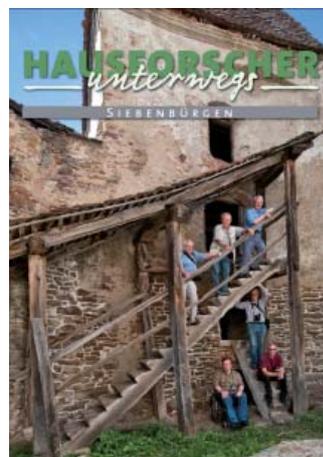
Dieter Frick

Ein „Bilderbuch“. – Eine Gruppe von sechs Männern aus Norddeutschland *im besten Alter* hat im Juni 2012 eine Reise durch Siebenbürgen unternommen und systematisch alte Häuser, Kirchen und Paläste fotografiert, mit den Augen von geschulten *Hausforschern*, die bereits zuvor zwischen 2004 und 2011 Erfahrungen bei ähnlichen Exkursionen in mehrere Länder beziehungsweise Landschaften gemacht hatten. Das Buch ist das fünfte in der Reihe „Hausforscher unterwegs, auf den Spuren der gebauten Geschichte in den Hauslandschaften Europas“ (Eigenverlag Bernd Kunze, Martfeld). Die Reise beginnt im Gebiet um Hermannstadt/Sibiu, führt weiter in die Umgebungen von Schäßburg/Sighișoara und Neumarkt am Mieresch/Târgu Mureș und endet in Klausenburg/Cluj-Napoca. Die Reisenden haben sich über ihr eigenes Wissen hinaus des Sachverstands mehrerer Experten versichert. Geführt wurden sie unter Anderen von dem Architekten und Denkmalpfleger Jan Hülsemann („Das sächsische Bauernhaus in Siebenbürgen“, Lilienthal 2012, besprochen in DRH 2/2013). Hinzu kamen Begegnungen mit Mitgliedern des Mihai Eminescu Trust, der sich der Erhaltung von Kirchenburgen, Dörfern und Bauernhäusern in Siebenbürgen widmet; mit einem Archäologen, einem seit 20 Jahren dort lebenden englischen Schriftsteller, Handwerkern und Bauersleuten. Eine wohlüberlegte und -vorbereitete Unternehmung.

Die Fülle der Bilder ist fast überwältigend, aber nicht nur ihre Anzahl, sondern ebenso ihre Auswahl und konzentrierte Anschaulichkeit. Auf dem Lande Bauernhäuser mit ihren Scheunen und Ställen, von innen und außen, die großen hölzernen Tore, alte Wand- und Dachkonstruktionen aus Holz und Lehm, Backöfen, Brunnen; Dorfstraßen, die Farbigkeit der Fassaden, die Geschlossenheit der Ortslagen, überragt von Kirchen und Kirchenburgen mit romanischen oder gotischen Innenräumen, Türmen und Portalen, zum Teil mit Fresken, und mit ihren phantastischen alten Dachstühlen; Klosteranlagen, teilweise als Ruinen, Herrenhäuser, ländliche Museen und ganze Museumsdörfer. Fast vollständig erhaltene Landschaften mit baulichen Zeugnissen vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, geschaffen von den Siebenbürger Sachsen über viele Generationen. In den Städten: mehrgeschossige Stadthäuser, kleine Paläste,

Gasthöfe, ruhige, bepflanzte Innenhöfe mit Bogengängen und Galerien, großartige Kirchen, Schulgebäude, Kulturhäuser, Theater; Treppenanlagen, Tortürme, Märkte, die weiträumigen zentralen Plätze („Ring“); im Kontrast: ein paar vielgeschossige Wohnblöcke aus der sozialistischen Zeit. Der Leser, oder besser Betrachter, erfährt auch einiges über die persönliche Seite der Reise der sechs Autoren, wo sie gewohnt, wie sie mit lokalen Führern oder mit einfachen Einwohnern zusammen gesessen haben bei Kaffee, Bier oder gutem Essen, wie sie ihre dendrologischen Untersuchungen (die Altersbestimmung der Bauhölzer) gemacht haben.

Das sorgsam zusammengestellte und redigierte Buch bietet Einblick in eine Jahrhunderte alte vorindustrielle Baukultur, auch in handwerkliche Einzelheiten, in eine Siedlungsstruktur von großer Schönheit, wie sie nur noch in wenigen Gebieten Europas in dieser Geschlossenheit zu finden ist, bedroht durch Verfall und nachholende „Modernisierung“, zugleich dadurch, dass große Teile der Siebenbürger Sachsen nach 1990 in Richtung Deutschland ausgewandert sind. Aber es gibt auch ein neues Bewusstsein für den Wert dieser besonderen Siedlungslandschaft, das sich in aktiven Maßnahmen zur Erhaltung, Restaurierung und Wiederbelebung von Gebäuden und Anlagen ausdrückt. Deutsche, Österreicher, Engländer und natürlich Rumänen, Fachleute ebenso wie Laien, sind seit vielen Jahren engagiert auf diesem Feld. Und nicht zuletzt haben die sechs *Hausforscher* hier einen wichtigen Beitrag geleistet.



**Bernd Kunze**  
*Hausforscher unterwegs in Siebenbürgen*. Bildband mit einer Einführung von Heinrich Stiewe. Eigenverlag Bernd Kunze, Martfeld 2013, 152 Seiten, 780 Fotos, eine Karte, 29,90 Euro, zzgl. 3,00 Euro Versandkosten ([www.hausforscher.de](http://www.hausforscher.de)).

## Der Reiz des Abseitigen soll Lust auf Rumänien machen

### Poesie des Provisorischen, efeuumrankt

Thomas Schares

Vorweg gilt es festzustellen, dass vorliegender Band keine „Gebrauchsanweisung“ für Rumänien ist; der Titel ist vermutlich allein der Reihenbenennung durch den Verlag zu verdanken und führt in diesem Fall erheblich in die Irre, denn das hier besprochene Buch ist ein waschechter Reisebericht, der (ganz im Sinne der Konzeption dieser Reihe) eine Fülle an Beobachtungen, Impressionen und Reflexionen bietet, jedoch weniger praktisch verwertbare Reiseinformationen. Auch inhaltlich bietet der Band nicht nur Neues, denn manche Passagen des Buches hat der Autor bereits an anderer Stelle, teilweise im Internet, publiziert.

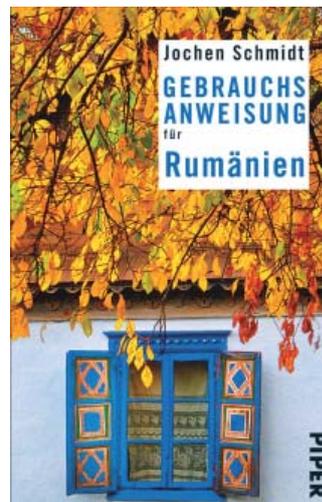
Der Berliner Autor Jochen Schmidt hat Rumänien mehrfach bereist und auch Erfahrungen als Student im Land sammeln können. Aus diesem sehr persönlichen Herangehen speist sich dieser mehr dem Erlebnis als der Recherche verpflichtete Reiseessay, in dem sich die Beschreibung von Orten (und auffällig wenig von Menschen) abwechselt mit eingestreuten Bonmots, Schnipseln von Insiderwissen über das Land (etwa zum Ausspruch des Generals Grigorescu im Ersten Weltkrieg: „Pe aici nu se trece!“ [frei übersetzt: „Bis hierher und nicht weiter!“] – „In den 80ern ergänzte der Volksmund: ‚Versucht es lieber in Timișoara‘, denn von dort flohen viele ... in den Westen.“, S. 57) und leitmotivartig vorgebrachten Medienstreiflichtern aus Zeitung und Fernsehen. Diese Schreibmethode führt dann auch zu der oft sprunghaften Darstellung. Dem Nebensächlichen gilt die Aufmerksamkeit ebenso wie dem Wesentlichen: Der Beschreibung von Sighet widmet er im Vergleich zu den anderthalb Seiten über Hermannstadt/Sibiu zu viel Raum. Weit mehr als die Hälfte ist schließlich Bukarest gewidmet – die Provinz wird marginalisiert. Demgegenüber wird um den Westen des Landes ein Bogen gemacht.

Der Blick des Autors wird dabei mitunter wichtiger als das beschriebene Land; der Leser aber sollte bei aller zugestandenen Subjektivität selbst entscheiden dürfen, ob er renovierte oder ursprüngliche Wohnblocks ansprechender findet, oder ob Provisorisches wirklich immer seinen Reiz hat. Verwirrend für den Rumänienanfänger ist auch immer wieder die Erwähnung von Persönlichkeiten wie Constantin Brâncuși, Nicolae Iorga oder Mircea Eliade, die nicht weiter in die rumänische Geschichte und Kultur eingeordnet werden. Auch werden stillschweigend elementarere Kenntnisse der Geschichte, insbesondere die rumänische Ausprägung des Kommunismus, vorausgesetzt, ohne die man alle Episoden und Pointen nicht verstehen kann. Bei der ansonsten profunden Kenntnis des

Landes erlaubt sich der Autor an einigen Stellen merkwürdige Wissenslücken, etwa bei den durch die Straßen Bukarests ziehenden Altmetallsammlern, die mit ihren charakteristischen Rufen: „Fiare vechi! Fiare luăm!“ dem Verfasser nur als laut rufende Menschen auffallen. Der landeskundliche Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Bedeutung des Schrotthandels wäre neben der vor allem folkloristischen Wahrnehmung ein wichtiger Exkurs, der aber unterbleibt.

Erfrischend und positiv auch für den Rumänienkenner ist das Interesse des Autors für weniger bekannte Aspekte und Artefakte rumänischer Kultur; wohltuend fällt etwa seine Kenntnis des Schriftstellers Panait Istrati auf. Daneben bleibt dann aber manches Erwartete unerwähnt.

Zusammenfassend liegt hier ein sehr sympathisches und pointenreiches Buch über Rumänien vor, das zwar nicht zur Reisevorbereitung taugt, dem Rumänienkundigen wie -unkundigen aber eine vergnügliche Lektüre bietet, an der man sich als Landeskundiger auch, mal nickend, mal kopfschüttelnd, reiben kann, als Rumänienanfänger aber dazu herausgefordert fühlen sollte, die Reiseerlebnisse an eigener Erfahrung zu überprüfen. Rumänien ist gegenwärtig ein Land der Veränderung, diese Dynamik schließt viele Widersprüche ein, mit positiven oder negativen Auswirkungen. Der vorliegende Band zeichnet ein postrevolutionäres Rumänien zwischen Balkanklissee, orientalischer Behäbigkeit und westlich geprägter Wirtschaftsdynamik, ein Land mit hohem Tempo und Entwicklungen, die oft den Bewohnern selbst davonzulaufen scheinen. Alles in allem ein sympathischer Neuzugang für den Bücherschrank von Rumänieninteressierten. Dem Rumänienanfänger sollte man besser andere Reiseführer ans Herz und in die Tasche legen.



**Jochen Schmidt**  
*Gebrauchsanweisung für Rumänien.* Piper Verlag, München 2013, 235 Seiten, 14,99 Euro.

# Deutsch-Rumänische Gesellschaft

---

c/o Dr. Gerhard Köpernik • Horstweg 39 • 14059 Berlin  
www.deruge.org

## Vorstand

---

*Präsident*            Dr. Gerhard Köpernik

*Vizepräsidentin*    Hermine-Sofia Untch

*Schatzmeister*      Tony Krönert

*Schriftführerin*     Mona Vintilă

*Beisitzer*            Christof Kaiser

Wilfried Lohre

Marianne Theil

Natalia Toma

## Beirat

---

Carmen-Francesca Banciu

Axel Bormann

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Dahmen

Prof. Dr. Ruxandra Demetrescu

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilfried Heller

Dr. Josef Sallanz

## Bezug der Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH)

Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft (DRG) erhalten die DRH kostenlos.

Wir haben diese Ausgabe der DRH auch auf verschiedenen Wegen an andere Personen und Institutionen versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis von Lesern gehören möchten, können Sie uns mit diesem Coupon Ihren Wunsch bezüglich des künftigen Bezugs der DRH mitteilen:

- Ich möchte die DRH regelmäßig beziehen und daher Mitglied in der DRG werden.
- Ich möchte die DRH gegen eine Spende beziehen, ohne Mitglied in der DRG zu werden.
- Ich möchte die DRH keinesfalls weiter beziehen, auch keine weitere kostenlose Ausgabe.
- Ich möchte eine Anzeige in den DRH schalten oder eine Spende tätigen.

Ich habe folgende Vorschläge:

Folgende Personen/Institutionen könnten sich ebenfalls für die DRH interessieren:

Bitte vergessen Sie nicht die Angabe Ihres Namens und Ihrer Anschrift und senden Sie diesen Coupon an die Adresse der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft oder an [redaktion@deruge.org](mailto:redaktion@deruge.org).

---

### Beitrittserklärung

#### Ja, ich trete der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft bei!

Den Jahresmitgliedschaftsbeitrag von 60 Euro (zu den Ermäßigungsmöglichkeiten siehe unter [www.deruge.org](http://www.deruge.org), Beitritt) überweise ich auf das Konto der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft bei der Postbank Berlin  
IBAN: DE94100100100000230108 • BIC: PBNKDEFF

Deutsch-Rumänische  
Gesellschaft  
Herrn Tony Krönert  
Deulstraße 22  
12459 Berlin

Name: .....

Anschrift: .....

E-Mail: .....

Telefon: .....

Ort, Datum, Unterschrift: .....